

JAHRBUCH

FÜR

LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH.

REDIGIERT

VON

DR. MAX VANCSA.

NEUE FOLGE,
ELFTER JAHRGANG
1912.



VERLAG UND EIGENTUM DES VEREINES FÜR LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH.

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.

INHALT.

	Seite
Beiträge zur Besiedelungsgeschichte des Marchfeldes: Von Dr. Friedrich Baumhackl	1
Die Zakking-Sumerauer. Von Viktor Freiherrn v. Handel-Mazzetti . . .	41
Die Verehrung des heiligen Peregrinus in den österreichischen Alpenländern, mit besonderer Rücksicht auf Niederösterreich. Eine kulturgeschichtliche Studie von Dr. Oswald Menghin	117
Die Totenbücher der Stifte Geras und Pernegg. Ausgabe und Erläuterungen. Von Alfons Žák. II. und III. Teil. (Schluß.)	136
Register zu den Totenbüchern der Stifte Geras und Pernegg	240
Zur Etymologie des Namens Krems. Nachtrag	254
Bibliographische Beiträge zur Landeskunde von Niederösterreich für das Jahr 1911. Von Dr. Josef Buchner	256
Register. Bearbeitet von Dr. Josef Buchner	324

Beiträge zur Besiedelungsgeschichte des Marchfeldes.

Von

Dr. Friedrich Baumhackl.

Den Boden des Wiener Beckens bilden die Ablagerungen eines großen Binnenmeeres, das sich in der jüngeren Tertiärzeit über die Niederungen um Wien bis weit nach Ungarn und Mähren hin ausbreitete. Diese leicht zerreiblichen Tegel- und Schotter-schichten vermochten der grabenden Wirkung des mächtigen Stromes, der sie seit ihrer Trockenlegung am Ende der Tertiärzeit durchfloß, keinen erheblichen Widerstand entgegenzusetzen. Der Strom konnte hier seinen Launen freien Lauf lassen; er grub sich bei den häufig eintretenden Hochwässern bald hier ein neues Bett, lagerte an anderer Stelle weiterher mitgeschleppten Kieselschotter, Sand und Lehm ab und zerwühlte so allmählich einen breiten Streifen Landes, eben jenes Gebiet, das wir Marchfeld nennen. Da der Strom die Tendenz zeigt, gemäß dem Baerschen Gesetz¹⁾ nach Westen vorzurücken, also am Südwestufer stets neue Abbrüche verursacht, finden wir eben dort, besonders gegenüber der Dampfschiffstation Orth, ein scharf ausgeprägtes, deutlich sichtbares Steilufer. Auf der Nordseite der Donau ist dieser Terrainabfall, bedingt durch das Abrücken des Stromes, in mehrere Stufen zerlegt, daher weniger gut erkennbar. || Die unterste Stufe²⁾, die das Alluvium von der diluvialen Niederterrasse scheidet, zieht von Gerasdorf über Deutsch-Wagram, Markgrafneusiedel nach Unter-

¹⁾ Ed. Sueß, Über den Lauf der Donau. In: Österreichische Revue, Jahrg. 1863, Bd. IV, 262; ferner: Bau und Bild Österreichs, S. 1053. (Hoernes.)

²⁾ H. Hassinger, Geomorphologische Studien aus dem Wiener Becken. In: Penck, Geographische Abhandlungen. VIII, 3, S. 65.

Siebenbrunn; eine weitere Stufe, die die diluviale Niederterrasse von einer höheren trennt, ist bei ~~Unter~~-Gänserndorf zu sehen. Scharf markiert und nicht unterteilt ist der nördliche Wagram nur am Ostrand des Marchfeldes bei Breitensee und besonders bei Schloßhof. Nach Norden geht das Marchfeld in die lößüberdeckten Hügel des »Weinlandes« über. All dieses Gebiet, besonders das Alluvium, ist von zahlreichen toten, verlandeten Wasserarmen durchfurcht, die nur dort noch jetzt fließendes Wasser führen, wo ein Bach sich eines solchen Armes als Unterlauf bemächtigte, wie dies beim Rußbach und beim Stempfelbach der Fall ist.

Der Boden des Marchfeldes besteht also größtenteils aus Lehm-, Sand- und Schotter-schichten, die die Donau, nachdem sie den tertiären Grund weggeräumt hatte, hier zur Ablagerung brachte; es ist das Marchfeld so recht ein Kind der Donau. Warum heißt nun aber dieses Donaukind Marchfeld? An dem Donauübergang bei Hainburg, da wo die alte Bernsteinstraße¹⁾ zur March und längs dieser weiterführte, gab es, wie die Namen erweisen, schon zur Keltenszeit Ansiedelungen: Carnuntum am rechten Donauufer, Eburodunum am linken, marchaufwärts. Lange bevor noch die Römer hier festen Fuß gefaßt hatten, schon in der Zeit vor Christo wurde auf diesem uralten Straßenzug längs der March ein reger Handel vermittelt zwischen dem Süden, der Schmuck, Waffen, Geräte und Wein lieferte, und dem Norden; die Ostseeländer gaben dagegen den gelben Bernstein, der bis nach Griechenland und Kleinasien hin beliebt und begehrt war. Aber nicht bloß gewinnsüchtige Kaufleute kamen da vorbei; zahlreiche Völkerscharen zogen diesen Weg von Norden herab. Die Bernsteinstraße war zu Lande die Hauptverkehrsader zwischen Nord- und Südeuropa und viele Tausende sind im Laufe der Jahrhunderte auf ihren Zügen, der Sehnsucht nach dem sonnigen Süden folgend, am Marchfeld vorübergewandert.

Was Wunder nun, daß die, die da längs der March von weit her kamen, das Stück Landes, das eben und flach längs ihres Weges sich hinstreckte, nach der March benannten? Es nach der Donau zu benennen hätte erst den Römern, für die die Donau als Reichsgrenze die bei weitem wichtigere Linie war, beifallen können, oder noch später den deutschen Kolonisten in der Karolingerzeit; diese letzteren haben, da sie ja die Donau abwärts gezogen kamen,

¹⁾ H. Reutter, Geschichte der Straßen im Wiener Becken. In: Jahrbuch für Landeskunde. 8 (1909), 173—274.

die Donau und das neben ihr liegende Land jedenfalls früher als die March kennen gelernt und würden es demgemäß mit einem anderen Namen als »Marchfeld« bedacht haben — wenn es nicht schon so benannt gewesen wäre! Die Bezeichnung nach dem östlichen Grenzfluß läßt also vermuten, daß nicht erst die vom Westen kommenden deutschen Kolonisten des IX. und der folgenden Jahrhunderte die Namengeber für das Marchfeld gewesen sind. Der Name Marchfeld¹⁾ muß demnach älter sein und aus jenen Zeiten stammen, da das Marchfeld nur insoferne und insoweit es an der March lag, bekannt war, also aus jenen Zeiten, da die Bernsteinstraße stark benützt wurde und die Hauptverkehrsrichtung nicht wie späterhin westöstlich, sondern nordsüdlich war.

So viel über den Namen Marchfeld!

Vor- und Frühgeschichtliches.

Um Aufschluß über die Besiedelung des Marchfeldes in vorgeschichtlichen Zeiten zu bekommen, müssen wir nach prähistorischen Funden in unserer Gegend Umschau halten. Steinzeitliche Funde sind meines Wissens noch keine gemacht worden. Einzel-funde beweisen nichts; beweisen können nur aufgedeckte Gräber und Wohngruben. Die bislang älteste Spur von Siedelung im Marchfeld bildet ein Grab aus der jüngeren Hallstattzeit, das von ^{Dr. M. Vancsa} ~~mir~~ neben der Kapelle an der Straße Wagram a. d. Donau-Orth aufgedeckt worden ist; es enthielt die charakteristischen feinen, schwarz verzierten Tongefäße, allerdings nur in Scherben und kein Metall. Daß zur Römerzeit unser Gebiet nicht ganz unbewohnt gewesen sein kann, dafür spricht der Bericht über die Kämpfe Marc Aurels gegen die Quaden, die nördlich der Donau saßen. Unter den Friedensbedingungen²⁾ vom Jahre 171 und 176 interessiert es uns zu lesen, daß jenseits der Donau ein Streifen Landes in der Breite von zwei Meilen (176 nur eine Meile!) abgetreten werden mußte, um so eine Sicherheitszone an der Grenze beider Herrschaftsgebiete einzuschieben. Das bedeutet nichts anderes, als daß im Jahre 171 ein großer Teil des Marchfeldes zur Ödlegung bestimmt wurde; doch dürfte das nicht so streng durchgeführt worden sein, es ergibt

¹⁾ Findet sich urkundlich erst 1058. Huber, Österreichische Geschichte. I, 195.

²⁾ Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. I, 59f.

sich dies daraus, daß schon nach fünf Jahren, im zweiten Friedensschluß, der zu evakuierende Landstreifen auf die Breite einer Meile herabgesetzt wurde, also hauptsächlich den wohl noch nicht besiedelten Ausaum längs der Donau betroffen hat. Es liegt übrigens nahe, zu vermuten, daß die militärisch stark besetzte Limesregion längs der Donau, besonders der gegenüber der Marchmündung liegende, sich später zur Großstadt auswachsende Hauptwaffenplatz zu Carnunt sein dem Verbrauch entsprechendes Lebensmittelbedürfnis, so weit es anging, aus der nächsten Umgebung, also auch aus dem Marchfeld gedeckt haben wird, das Marchfeld also nicht bloß bewohnt war, sondern auch sein Boden bebaut worden ist. Und wenn im oberwähnten Friedensschluß die Bedingung aufgenommen erscheint, daß die römischen Marktplätze von den Germanen nur nach Ablegung der Waffen betreten werden durften, so dürfen wir unter diesen Marktbesuchern gewiß auch Marchfelder vermuten.

Trotz der fast fünf Jahrhunderte dauernden Herrschaft der Römer über Noricum und Pannonien sind in dem gegenüberliegenden Marchfeld keine nennenswerten Römerfunde gemacht worden; bloß bei Stillfried, das aber schon außerhalb unseres Gebietes liegt, hat M. Much Römerspuren aufgedeckt, die auf eines jener Grenzkastelle hindeuten, wie sie unter Marc Aurel errichtet worden waren; ebenso bei Breitenlee,¹⁾ In Baumgarten an der March und in Zwerndorf wurden Skelettgräber aus der Völkerwanderungszeit gefunden.²⁾ Das Grab einer germanischen Fürstin aus ebenderselben Zeit mit reichem Gold- und Silberschmuck wurde zu Unter-Siebenbrunn ausgegraben.³⁾

Daß das Marchfeld also besiedelt war, ist wohl außer allem Zweifel; wie dicht es aber in vorhistorischen Zeiten und bis zum Jahre 1000 besiedelt war, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Keinesfalls aber dürfen wir Vorstellungen, wie sie die Gegenwart erweckt, ungeprüft nach rückwärts tragen. Es mag unser Gebiet in jenen fernen Zeiten teilweise doch ein anderes, von der Gegenwart abweichendes Aussehen gehabt haben. Südlich vom Rußbach dürfte es zahlreiche Flußarme gegeben haben; die

¹⁾ Monatsblatt für Landeskunde. III (1906/7), 7.

²⁾ Szombathy, in: Mitteilungen der Zentralkommission. 1908, 316.

³⁾ Mitteilungen der Zentralkommission. 1910, 97. — Kubitschek, in: Jahrbuch für Altertumskunde. 5 (1911), 32f.

Donau wird hier noch unbestritten ihre Herrschaft durch Überschwemmungen, Flußbettverlegungen und Versumpfungen ausgeübt haben. Heißt doch in einer Urkunde vom Jahre 1021¹⁾ ein Gebiet, das heute niemand mehr dafür halten würde, Sachsengang, eine Insel, ein Beweis, daß weiter nördlich als heute ein Donauarm geflossen sein muß, der eben diese Insel abschnürte. Der Ortsnamen Frumanaha, heute Pframa, bedeutet »Altwasser«.²⁾

Die Namen der Dörfer Breitensee, Lasse, Haringsee, Jedlersee, Ringleinsee (abgekommen bei Floridsdorf) bringen uns die Reste von alten Wasserläufen, halbmondförmig gekrümmte Seen, die ehemals Flußschlingen bildeten³⁾, in Erinnerung, an denen man sich, da Wasser für Menschen und Vieh unentbehrlich ist, gerne angesiedelt hat. Die Namen Wagram an der Donau und Deutsch-Wagram weisen auf ein mehr weniger ausgeprägtes Steilufer an einem heute zwar verschwundenen, zur Zeit der Namengebung aber gewiß noch vorhandenen, bei Wagram an der Donau noch an einer Bodensenkung mit Wassertümpel erkennbaren Wasserlauf hin.

Einen solchen verschwundenen Wasserlauf können wir noch heute in der Terrainform und aus Flurnamen verfolgen, eben jenen Donauarm, der die Insel Sachsengang abgeschnürt hat. Es ist das der »Lobgang«, auch Laa geheißen, der an der Gemarkung zwischen Mannsdorf und Orth in den Fadenbach mündet; er war in früheren Zeiten ebenso ein fließendes Wasser, wie es der Fadenbach bis zur Durchführung der Uferschutzbauten der Donauregulierungskommission bis in die achziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auch gewesen ist. Aus mündlicher Quelle habe ich erfahren, daß noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts dieser Lobgang bei Hochwasser, das nicht gerade eine allgemeine Überschwemmung zu sein brauchte, Wasser führte.

Westlich von Eßling zweigte dieser Arm vom Stadler Arm ab; es ist dort noch irgendwo an der Bezirksstraße ein Wasserdurchlaß und eine Bodensenkung zieht sich landeinwärts; östlich von Groß-Enzersdorf, gegen Rutzendorf hin, finden wir auf der Administrativkarte die Flurnamen: »Lobau«, »kleine Lobäcker«, »Lobfeld«. Ein schmaler Streifen Sumpflandes wendet sich von dort südöstlich von der Flurgrenze um Franzensdorf herum gegen And-

¹⁾ F. R. A. II, 31, S. 62, Nr. 61.

²⁾ R. Müller, in: Blätter. 22 (1888), 273.

³⁾ Penck, Morphologie. II, S. 3.

lersdorf hin und heißt dort wieder die »Lob«; sie bildet charakteristischerweise auch weiterhin, südöstlich von Andlersdorf zwischen Orth und Mannsdorf die Flurgrenze, die wir, weil sie zwei alte Herrschaftsgebiete, nämlich Freisingisches Gut von Regensburgischem trennt, als uralte Grenze ansprechen können und auch hier bis zur Mündung die »Lob« heißt.

In derselben Urkunde von 1021, aus der wir diesen alten Donauarm herausgelesen haben, finden wir auch einen Wald »Hart« angeführt; daß derselbe in der Richtung gegen Markgrafneusiedel¹⁾ zu suchen ist, ist nicht zu bezweifeln, denn der »Lobgang« zieht sich ja mündungsaufwärts in ungefähr nördlicher Richtung hin; wenn wir die Schenkung, dem Wortlaut der Urkunde gemäß auf die Insel einschränken, können wir aber diesen Wald nicht so weit nach Norden bis hinter Markgrafneusiedel versetzen. Genug an dem, ein Wald war hier vorhanden, von dem sich heute keine Spur, auch nicht in einem einzigen Flurnamen erhalten hat; so bald ist er gerodet worden!

Wir finden ferner weiter östlich zwischen Unter-Siebenbrunn und Leopoldsdorf zwei benachbarte, durch den Rußbach getrennte, sehr ausgedehnte Feldfluren: »Aufeld«.

Mit diesen geringen Angaben über Zustände, die von der Gegenwart abweichen, müssen wir uns begnügen; darnach hätte sich im Marchfeld seit dem XI. Jahrhundert in Verteilung von Wald und Wasser eigentlich wenig geändert.

Dazu stimmt auch, was wir sonst aus Orts- und Flurnamen entnehmen können. Wir finden keine Namen, die auf Waldrodung hinweisen; Stopfenreuth am unteren Ende des Marchfeldes hat, obwohl es am Donaurand liegt, mit Roden gar nichts zu tun; der Name lautet alt: Stuot-pharrich = Gestütsperch²⁾. Hat es also, abgesehen vom Donausaum, wo wir die Ortsbezeichnungen: Eipeltau (Alp-hilde-ouwe), Schönau, Eckartsau, Eitzelsau (abgekommen bei Orth, hinter dem »Langen Grund«) finden, und abgesehen vom Wald Hart und der Au zwischen Siebenbrunn und Leopoldsdorf sonst weiter keinen großen zusammenhängenden Waldbestand mehr gegeben?

Daß es aber in unserem Gebiet zur Zeit der endgültigen Besiedelung im XI. Jahrhundert noch ungerodetes, unbebautes Land gab, das geht aus dem Wortlaut einer Reihe von Urkunden hervor:

¹⁾ Topographie von Niederösterreich, VI: Markgrafneusiedel.

²⁾ R. Müller, in: Blätter. 21 (1887), 65, Anm.

1. 1002 erhielt Markgraf Heinrich vom Kaiser XX hobas inter Chambam et Maraha eligendas ubicumque desiderat sua optatio (Meiller, Babenberger Regesten. 3/5).

2. 1025 schenkt König Konrad dem Grafen Arnold von Formbach 50 Mansen, qui ad nostrum regale ius pertinebant sitos inter villam frumanaha et inter fluvios Danubium et Maraha (Meiller, Babenberger Regesten. 5/4).

3. 1045 erhielt Markgraf Siegfried 150 Mansen zwischen Fische, Leitha und March, ubicumque inibi nos sibi precipiamus mensurare. (Boczek, Cod. dipl. Mor. I, 118/134).

4. In demselben Jahre erhielt derselbe nebst anderem 30 Königshufen contra Ungaricam plateam mensuratos, dann zwischen March und Zaya und dem Sulzbach 100 Königshufen ubicumque sibi per nostrum nuncium inibi demonstretur (Boczek, Cod. dipl. Mor. I, 119/135).

In diesen Urkunden ist nicht von Schenkung vorhandener Siedelungen, bestehender Ortschaften die Rede, sondern es ist unbebauter, erst urbar zu machender Boden, der erst zugemessen wird, auf dem also noch keine Dörfer angelegt waren, weil sie sonst wohl genannt worden wären. In 1 darf der Boden nach freier Wahl und innerhalb sehr weit gezogener Grenzen (Kamp—March: Entfernung fast 100 km!) in Besitz und Bewirtschaftung genommen werden. In 2 wird als Grenzpunkt für das zuzumessende Land eine schon bestehende Siedelung, Frumanaha, angegeben. 3 und 4 endlich sprechen deutlich genug von einer erst zu erfolgenden Zumessung von Landgebiet von bestimmter Größe. Daß übrigens die auch sonst oft genannten Königshufen nur als Gesamtmaß der geschenkten Fläche, nicht als Form der Besiedelung zu nehmen sind, ergibt sich aus den Untersuchungen Meitzens über die Flur Tallesbrunn.¹⁾ Daß die Königshufe nur als Flächenmaß, nicht als Siedelungsart zu gelten habe, darüber siehe auch W. Levec²⁾ und Vancsa.³⁾

Aber es gab zur Zeit der Urkundenausfertigung hier schon einzelne Dörfer, deren Bewohner wohl die dazugehörige Feldflur

¹⁾ Festgabe für G. Hanssen, S. 50; Derselbe, Siedelungen und Wanderungen. II, 400, und III, Anlage 120; dazu Inama-Sternegg, in: Mitteilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft. 26 (1896), Sitzungsberichte, S. 53f.

²⁾ Mitteilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft. 28, 171; 29, 113; Pettau, Studien. I und II.

³⁾ Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. I, 149f.

in Anbau genommen hatten. Ob das freie, aus ganz alten Zeiten stammende Bauernsiedelungen waren oder ob, was wahrscheinlicher, dort aus der Karolingerzeit stammendes Herrengut mit Zinsleuten besetzt war, ist aus den Quellen nicht zu ersehen. Sicher ist nur das eine, daß schon vor der endgültigen Landnahme nach den Ungarnkriegen das Marchfeld sich nicht als ein menschenleeres, unbebautes Ödland darstellte, sondern daß in dem weiten Au- und Heidegebiet längs der Donau schon von altersher einzelne Kulturinseln vorhanden gewesen sind.

Es ist mir gelungen, in unseren Gegenden, und zwar in Orth, auch slawische Spuren aufzufinden; beim Gemeindeziegelofen neben dem »Langen Grund«, einem alten Wasserlauf, fanden sich zahlreiche Topfscherben, die mit dem Wellenornament verziert sind und also wohl der slawischen Periode zuzuweisen sind.

Geschichtliche Zeit. /

War das Marchfeld vor Karls Eroberungszügen ein Teil des Awarenreiches gewesen, so wurde es unter seinen schwächlichen Nachfolgern dem großmährischen Reiche und nach den Einfällen der Ungarn diesen untertan. Erst als nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 die Grenze des Deutschen Reiches langsam und stetig von einer Schutzstellung zur nächsten nach Osten vorgeschoben wurde, beginnen die Erwähnungen unseres Gebietes in Urkunden.

Daß größere Ortschaften diese Schreckenszeiten unversehrt und unbeschädigt überdauert hätten, ist ausgeschlossen. Doch dürfen wir, wie schon oben erwähnt, auch nicht annehmen, daß die Slawen oder später die Ungarn alle bestehenden Siedelungen systematisch und gründlich zerstört hätten; sie hatten im Gegenteil eher ein Interesse daran, daß die Gegend besiedelt war, da sie dann alljährlichen Tribut und bei Durchzügen Kontribution fordern konnten. Wir finden tatsächlich in den unsere Gegenden betreffenden Urkunden manchmal die Grenzen der Schenkung durch Angabe von Ortsnamen festgelegt, also müssen diese Siedelungen schon vor der jeweiligen in der Urkunde belegten Vergabung bestanden haben und bewohnt gewesen sein.

Versuchen wir es nun, uns auf Grund der erhaltenen urkundlichen Nachrichten ein Bild von der Besiedelung des Marchfeldes zu entwerfen.

Vor allem sei hervorgehoben, daß selbst in jener Frühzeit des XI. Jahrhunderts im Marchfeld kein Ortsname vorkommt, der fremdsprachiges Gepräge trüge.¹⁾ Slawische sowie keltische oder römische Namen sind hier nicht nachzuweisen. Wir schließen daraus, daß aus der Zeit vor der Völkerwanderung keine erheblichen Bevölkerungsreste geblieben sind, daß die Besiedelung in ihrer Fortdauer vielleicht doch zeitweise unterbrochen war und daß auch die slawischen Überbleibsel hier recht spärliche gewesen sind. In dem offenen, ungeschützten Lande konnten ja Hunnen, Awaren und Ungarn nach Herzenslust rauben und plündern.

Das erste blasse Dämmerlicht der Geschichte fällt auf das Marchfeld in der Karolingerzeit. Karl der Große rückte die Reichsgrenze gegen das Awarereich weit nach Osten hin über die Leitha bis zum Donauknie bei Weitzen vor und schob in dieses neu-eroberte Gebiet zwischen die Nord- und Südslawen einen mächtigen Keil deutscher Kolonisten ein.

Wenn wir nun im Gebiet der Wachau und am Kamp schon in der Karolingerzeit ein Übergreifen der deutschen Siedelungen auf das linke Donauufer urkundlich erweisen können²⁾, so dürfen wir für das allerdings weiter östlich gelegene Marchfeld, den Grenzsaum nördlich der Donau wohl dasselbe annehmen, obwohl wir dafür keine urkundlichen Belege haben; wir haben einen solchen nur für das dem Marchfelde südlich gegenüberliegende Gebiet gegen die Leitha hin: die Quelle Sconinbrunnin vom Jahre 833.³⁾

Das Vorkommen des Namens Sachsengang auf donaulinksseitigem Gebiet in späterer Zeit macht es mehr als wahrscheinlich, daß Karl der Große nach Unterjochung des Sachsenstammes sächsische

¹⁾ Abgesehen von »Motzidala«, wenn es slawisch als Močidlo = Sumpf erklärt wird. Daß die slawische Schicht im Marchfeld nicht sehr dicht gewesen sein kann, geht daraus hervor, daß der slawische Name Močidlo ganz vereinzelt bleibt, daß er vielleicht gar kein Ortsname, sondern Bezeichnung für ein größeres, eben das Sumpfgebiet gewesen ist, das sich zwischen Ruß- und Stempfelbach hinzog, und daß überdies der Name alsbald wieder verschwindet, also nicht Ortsnamenbildend geworden ist. Es haben die Nachfahren das Gebiet mit den deutschen Bezeichnungen: Sulz und -See versehen und es ist fraglich, ob man dabei an Übersetzung denken darf, da ja die Bezeichnung nicht einer Zufälligkeit entspringt, sondern dem objektiven Sachverhalt entspricht. Siehe später.

²⁾ Kaemmel, Entstehung des österreichischen Deutschtums. I, 209 f.

³⁾ Monumenta Boica. 31. I, 70; Vancsa. I, 139.

Ansiedler als Grenzhüter auch hierher verpflanzt hat.¹⁾ Beim Gebiet von Sachsengang kommt noch dazu seine geschützte Lage sehr in Betracht; es ist zwar am linken Donauufer gelegen, aber noch im Jahre 1021 heißt das Gebiet eine Insel, und wird außerdem durch den ost- und nordwärts vorgelagerten Wald Hart gegen Angriffe von dorthier geschützt. Dieser geschützten Lage mag Sachsengang vielleicht den Fortbestand seiner Siedler und damit seines Namens auch über die Zeit, da das großmährische Reich bis zur Donau reichte, zur Zeit der Raffelstättener Zollordnung um 906²⁾ und später während der Ungarneinfälle verdanken.

Die in den zwanziger Jahren des XI. Jahrhunderts bis an die Leitha-Marchlinie vorgeschobene Grenze der Ostmark ging zwar durch einen unglücklichen Feldzug König Konrads II. bald wieder verloren. Wahrscheinlich im Jahre 1031 wurde das Land zwischen Fischea und Leitha und nördlich der Donau das Gebiet westlich von der March bis zu einer Linie von der Fischamündung nach Strahotin (Tracht a. d. Thaya, nördlich von den Pollauer Bergen) wieder an die Ungarn abgetreten.³⁾ Doch bald, im Jahre 1043, gewann König Heinrich III. dieses Gebiet durch drei Kriegszüge dem Reiche wieder zurück. Dieser wiedergewonnene Streifen Landes wurde aber anfangs nicht mit der Ostmark vereinigt, sondern es wurde daraus eine neue Mark gebildet, deren Selbständigkeit jedoch nicht lange währte; schon 1063 ist die Vereinigung der »Neumark« mit der alten Ostmark vollzogen.⁴⁾

Durch die Verlegung der Reichsgrenze an die March-Leitha-Linie fiel dem Reich ein beträchtlicher Streifen Landes zu. Nach altem Königsrecht galt alles dem Feind abgewonnene Land als dem König (d. h. dem Reiche) gehörig, als Königsgut.⁵⁾ Der König als oberster Herr hatte darüber freies Verfügungsrecht. Gemäß dem Brauch, geleistete Dienste im Krieg und im Rat durch Landverleihungen zu belohnen, wurde dieses neugewonnene Gebiet alsbald

¹⁾ J. v. Zahn, Archiv für österreichische Geschichte. 28.

²⁾ Kaemmel, a. a. O., S. 210. Lampel, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. I (1902), 21 ff.

³⁾ Huber, Österreichische Geschichte. I, 187.

⁴⁾ Huber, a. a. O., I, 188 ff. Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. I, 243 ff. Über den Markgrafen Siegfried von der »Neumark« und die königlichen Schenkungen an ihn siehe unten.

⁵⁾ Waitz, Verfassungsgeschichte. IV², 135 f.; VIII, 256.

an die treuen weltlichen und geistlichen Großen weitergegeben, in jener Zeit meist als freies Eigen, seltener als Reichslehen.

Mit den Vergabungen ging es um diese Zeit sogar recht schnell; bis zum Ende des XI. Jahrhunderts ist all das den Ungarn abgenommene Land bis zur Leitha-March-Linie verschenkt und verliehen, also in feste Hände übergegangen.

Leider sind uns nur wenige urkundliche Belege über diese Akte königlicher Huld erhalten geblieben; ein großer Teil dieser Urkunden mag im Laufe der Zeiten zugrunde gegangen sein; zuweilen aber dürften überhaupt keine Urkunden über erfolgte königliche Schenkungen aufgezeichnet worden sein.

So sind denn die Angaben, die wir über solche Schenkungen in Urkunden finden, nur die recht spärlichen Reste eines Bildes, dessen fehlende Einzelheiten wir aus späteren Besitzverhältnissen nur schwer und dazu unsicher erschließen können.

Wir bemerken nämlich einerseits eine überraschend schnelle Zersplitterung des großen weltlichen Grundbesitzes durch Erbteilungen und besonders durch Schenkungen an Bistümer, Klöster und Kirchen, weiter durch Verleihung an Ministeriale und Lehensleute, anderseits ein Ansammeln von Landbesitz verschiedenster Herkunft in den Händen einzelner glücklicher Familien, durch Erbgang von Gemahlinnen herstammend, wie der Babenberger und einiger alten Grafengeschlechter, und besonders der geistlichen Institute, der Bistümer und Klöster. Im allgemeinen aber hatte der geistliche Besitzstand mehr Beständigkeit, wie das ja in der Natur der Sache begründet ist, da bei Bistümern und Klöstern kein Aussterben und keine Erbteilung und nur selten Veräußerung von Grundbesitz vorkommen konnte (wohl aber Entfremdung durch mächtige Herren, Nachbarn und Vögte); zudem wurden in Bistümern und Klöstern die Urkunden von jeher sorgfältig aufbewahrt und schon sehr früh Besitzverzeichnisse angelegt, die uns Aufschluß über den jeweiligen Besitzstand, mitunter sogar über seine Herkunft geben.

Freisingischer Besitz.

Groß-Enzersdorf.

Es wäre sehr erwünscht, über alle Besitzverhältnisse im Marchfeld so reichhaltige Belege zur Verfügung zu haben, wie dies zum Glück wenigstens bei einem, dem sehr alten geistlichen Besitztum in

der hiesigen Gegend der Fall ist, nämlich beim bischöflich Freisingischen Eigengut in und um Groß-Enzersdorf.¹⁾ Im Jahre 1021 schenkt Kaiser Konrad dem nahe bei Freising in Bayern gelegenen Kloster Weihestephan einen Teil der Insel Sachsengang. Der jungen Klosterstiftung scheint die Aufgabe, in jenem fernen, unsicheren, eben erst den Ungarn abgenommenen Landstrich sich kolonisatorisch zu betätigen, zu schwierig gewesen zu sein; sie tauschte schon 1025 das Gebiet an das Bistum Freising gegen näher gelegene bayerische Güter ein. Die Grenze dieses Gebietes ging: *a loco Zuntinesprucca per ripam Danubii usque in locum Orta dictum et inde usque in silvam, quam Hart vulgarter nuncupant et a supradicto ponte usque in eandem silvam Hart*, also von einer Brücke, Zuntinesprucca, längs des Stromes bis zu einer Siedelung, Orta geheißen, von dort zu einem Walde Hart und von obgenannter Brücke gegen eben denselben Wald Hart.

Sachsengang heißt soviel wie: Wasserlauf, an dem Sachsen wohnen; Karl der Große hat hier Sachsen angesiedelt; Sachsengang ist demnach der einzige Ortsname des Marchfeldes, der auf Besiedelung schon in der Karolingerzeit zurückweist; demnach hat er als ältester Name des Marchfeldes zu gelten.²⁾ Über die Bedeutung des Namens Zuntinesprukka gibt es verschiedene Vermutungen; Zahn meint, es stecke der spätere Ortsname Deindorf (abgekommen, heute »Deindorfer Felder« bei Enzersdorf)³⁾ darin. G. Lanz⁴⁾ sucht dahinter den Namen eines Slawen namens Zwento. M. A. Becker trennt *ze* und *Untinesprukke* (das »*ze*« ist übrigens noch heute im Marchfeld vor Ortsnamen gebräuchlich: »*z'Wagram*«, »*z'Pframa*«); *Untines* aber ist verlesen oder verschrieben für *Imcines* und dann steckt einfach derselbe erste Bestandteil wie im Ortsnamen Enzersdorf, älter *Imcinesdorf*, darinnen, und diese Brücke führte einfach dort, wo alsbald das Dorf Enzersdorf gegründet wurde, über den Stadler Arm in die Lobau; auf dieser Insel stand einst der wohl von den Donaufluten verschlungene

¹⁾ Die darauf bezüglichen Urkunden im F. R. A. II, 31, 35, 36. Cod. dipl. Austr. Frising. Herausgegeben von J. v. Zahn.

²⁾ Da die einleitende Bemerkung über den Namen »Marchfeld« nichts weiter als eine Vermutung sein kann und Motzidala (darüber später!) nur einmal und später nicht mehr erwähnt wird.

³⁾ Archiv für österreichische Geschichte. Bd. XXVIII. Zahn, Die Veste Sachsengang.

⁴⁾ Blätter. 30 (1896), 198 f.

Ort Chrainort, dessen Name noch in der Kronwörthau¹⁾ erhalten ist; vielleicht ist hier auch Untineswerde zu suchen, das schon im Freisingischen Urbar von 1160 vorkommt. Der Herausgeber des Cod. Austr. Frising., J. v. Zahn, hat wohl, im Anschlusse an seine Gleichung Zuntinesprukka-Deindorf auch Untineswerde statt Imcineswerde gelesen. Der locus Orta geheißen, kann nun nichts anderes sein als Orth; die Bezeichnung locus läßt es berechtigt erscheinen, Orta als den Namen einer bewohnten Siedelung zu nehmen.²⁾

Auf diesem Gebiete war nun Freising eifrig tätig, Siedelungen anzulegen; nach etwas mehr als hundert Jahren finden wir hier schon folgende Ortschaften erwähnt: vor allem Enzersdorf als Hauptort und Mittelpunkt mit einer Burg nebst Kirche und Maierhof; dort saß der Amtmann, officialis, des Gutes, dorthin mußten die Abgaben, Zinsen, Zehnten und die sonstigen Giebigkeiten abgeliefert werden, und zwar aus den Orten Raasdorf, Wittau, Wolfswerd (abgekommen, heute »Wolfswörther Felder« oberhalb Schönau), (Matz-) Neusiedel, und einigen anderen später nicht mehr erscheinenden Orten; Probstdorf gehörte ursprünglich, wie der Name (von Probst kommend) schon sagt, auch dazu; aber er ist später, wie noch andere Gebietsteile in babenbergischen Lehenbesitz übergegangen. Sachsengang war ja auch als Lehen ausgetan.

Über acht Jahrhunderte dauerte hier, nur wenig gestört und beirrt, die Freisingische Herrschaft. Das Gebiet stand in Eigenverwaltung und so war wenig Gelegenheit gegeben, Besitzteile abwendig zu machen. Zur mehreren Sicherheit, um den Umwohnern bei feindlichen Einfällen eine schützende Zufluchtsstätte zu schaffen, ließ der stolze Bischof Berthold aus dem Geschlechte der Wähinger Enzersdorf im Jahre 1396 mit einer Mauer umgeben, erhob es zur Stadt und verlieh ihr sein Familienwappen, ²⁰¹¹den Mohrenkopf, als Stadtwappen.

Regensburger Besitz.

Orth.

Östlich, also donauabwärts schließt sich daran ein zweiter größerer geistlicher Besitz, bischöflich Regensburgisches Eigen; es

¹⁾ Siehe Administrativkarte, Blatt Groß-Enzersdorf, und Dopsch, Österreichische Urbare. I. 1, S. 119/9.

²⁾ Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. I, 151.

reichte von Orth bis gegen die March hin und umfaßte nebst Orth als Hauptpunkt noch Andlersdorf, Franzensdorf (früher Kimmerleinsdorf), Breitstätten, Wagram, die abgekommene Ortschaft Gang, dort gelegen, wo am Weg von Orth nach dem Eckartsauer Schloß das »Ganger Hölzel« steht und wo der »Gansschädel« sich erstreckt; dieser Flurname Eckartsauerischen Gebietes hat mit dem Kopfe des hier ziemlich häufigen Vogels nicht das geringste zu tun; er muß ursprünglich »Gangschüttel« gelautet haben. Weiter: Eckartsau, Straudorf, Kopfstetten, Witzelsdorf und Stopfenreuth; außerdem auch Haringsee und Gerlos, das einst bei Eckartsau gestanden haben dürfte.

Das Schicksal dieses Regensburgischen Besitzes verlief durchaus nicht so gleichförmig wie das des benachbarten Freisingischen; hier ist nicht alles so klar und unzweifelhaft wie dort; es herrscht nämlich durch drei Jahrhunderte ein merkwürdiges, hartnäckiges Schweigen aller Urkunden über Orth. Erst im XIV. und XV. Jahrhundert erfahren wir ¹⁾, daß zur Herrschaft Orth ein über alle vier Viertel sich erstreckender ausgedehnter Streubesitz gehörte. Die Vesten Dürrenkrut und Höflein bei Böhmischkrut, die Dörfer Glinzendorf, Aderklaa, Schrick, Proteß, Eichhorn, dann die Vesten Prellenkirchen und Haslau an der Donau und das Dorf Tristramsdorf (abgekommen, östlich von Wolfsthal) ²⁾, außerdem zahlreiche Güter zu Deutsch-Altenburg, Hundsheim, Regelsbrunn, Wildungsmauer und im Viertel ober dem Wiener Walde Besitz in und um Sighartskirchen, dieses und noch anderes gehörte einst alles zur »Regensburger Herrschaft Orth«. Es ist ganz klar, daß so großer Eigenbesitz, wie er hier vorliegt, nicht später als im XI. Jahrhundert erworben sein kann, denn später war ja im ganzen Lande kein Fleck Erde mehr, der nicht schon einen Herrn hatte.

Um jene Zeit, von 1036 bis 1060, saß auf dem Bischofstuhl von Regensburg Gebhard, ein Halbbruder des Königs Konrad, also Oheim des Kaisers Heinrich III.; obwohl von Jugend auf für den geistlichen Stand bestimmt, hatte er sehr weltliche Neigungen und unersättliche Herrschsucht erfüllte ihn. Die Ungarnkämpfe um die Mitte des XI. Jahrhunderts boten seinem Tatendrang ein geeignetes Feld zur Betätigung. Er fiel im Winter 1049/1050 plündernd in

¹⁾ Lichnowski, Habsburger Regesten. Lampel, in: Blätter. 31 (1897), 298.

²⁾ Grund, Topographie des Wiener Waldes. In: Penck, Geographische Abhandlungen. VIII, 1, S. 111.

Ungarn ein, wohl weil er den günstigen Zeitpunkt für gekommen erachtete, um die Grenzen der Offensivcharakter tragenden Neumark nach Osten hin zu erweitern. Im Verein mit dem Herzog von Bayern und dem Markgrafen Adalbert von der Ostmark (ein Markgraf der Neumark ist nicht mit angeführt [der Raum für seinen Namen ist freigelassen, Hainburg war ja in seinem Gebiet gelegen]) finden wir ihn auf Grund der Beschlüsse des Nürnberger Reichstages an der ungarischen Grenze, um die in Erwiderung des Einfalles vom vergangenen Winter wieder zerstörte Grenzburg zu Hainburg, die feste Stütze deutscher Herrschaft gegen die Ungarn, neuerdings instand zu setzen. Im Sommer 1051 führte er den nördlichen Flügel des Reichsheeres, der erst an der Grenze auf das linke Donauufer hinübersetzte, also nicht durch das Marchfeld gezogen war, gegen die Ungarn und erfüllte glücklich seine Aufgabe, das nördliche Donaugebiet zu verwüsten. Nach einem weiteren Heerzug im Jahre 1053 erschien auf dem Reichstage zu Tribur eine ungarische Gesandtschaft; Bischof Gebhard erwarb sich das Verdienst, daß die Friedensvorschläge der Gesandten angenommen wurden. König Andreas aber ließ sich durch den abgesetzten und nach Ungarn entflohenen Herzog Konrad von Bayern bewegen, die Abmachungen seiner Gesandten nicht anzunehmen. Die bayerischen Unruhen griffen übrigens immer weiter um sich. Bischof Gebhard wurde der Haupträdelsführer der aufständischen Partei; man wollte den Kaiser vom Thron stürzen und den verbannten Bayernherzog zu seinen Nachfolger wählen. Als der Kaiser aus Italien zurückgekehrt war, erteilte auch Bischof Gebhard alsbald die Strafe, er kam ins Gefängnis, wurde aber schon 1055 wieder in Freiheit gesetzt und war schon 1056 wieder Bischof in Regensburg.

Daß ein dem Herrscher so nahe verwandter Mann, der in den ungarischen Angelegenheiten eine so einflußreiche Rolle gespielt hat, bei der Aufteilung des neu eroberten Gebietes nicht leer ausgegangen sein wird, ist naheliegend genug, wenn uns auch keine Urkunden, sondern bloß der Tatbestand späterer Jahrhunderte davon den Beweis liefern.

Dürfen wir vielleicht dem Bischof Gebhard von Regensburg nach dem, was eben ausgeführt worden ist, auch einen maßgebenden Einfluß auf die Schaffung und Ausgestaltung der Neumark zuschreiben? Wir lesen im Landbuch von Österreich und Steier¹⁾

¹⁾ Mon. Germ. Deutsche Chroniken. III, 715, § 8. (Lampel.)

von drei Regensburger Lüßen; wenn wir die Grenzangaben des zweiten Lußes betrachten: »Der ander luz von Regenspurch hevet sich an der Tey und get unz in die March und bi der March ze tal unz in die Tunowe, neben der Tunowe uf hinz dem Bösem Ruspach, von dem Bösen Ruspach unz in die Tey als man allergerichtetest gereiten mach an di Tey«¹⁾, so müssen wir die höchst auffallende Tatsache konstatieren, daß seine Grenzen mit dem nördlich der Donau gelegenen Teil der alten »Neumark« genau zusammenfallen. Ist darin noch ein Reflex der maßgebenden Stellung zu sehen, die sich der Regensburger Bischof in den Jahren, da die Neumark gebildet und wieder aufgelassen wurde, zu schaffen gewußt hat?

Nur das eine scheint sicher, daß dieses Regensburger Gebiet um Orth, ungleich dem Freisingischen Nachbarbesitz in Enzersdorf, nicht in direkter Eigenverwaltung des Bistums verblieben ist, sondern schon sehr bald zu den Domvögten von Regensburg, also den Grafen von Bogen, von Sulzbach und den Herren von Lengbach, sowie späterhin zu den Herren von Schaunberg in engste Beziehung zu setzen ist.

Bloß das Rationarium Austriacum bietet eine hieher gehörige Notiz:²⁾ Villa in Horgense, que vacare cepit ex morte advocati (Otto von Lengenbach, Domvogt von Regensburg, † 1235).... quam Rom. Rex Rudolphus dedit et tradidit Ratisb. episcopo. Ferner ist auffallend die Erwähnung einer Chunegundis (de) Orte im Totenbuch des Klosters St. Andrä a. d. Traisen³⁾, um die Wende des XII. und XIII. Jahrhunderts. St. Andrä war das Hauskloster der Freien von Traisen, deren Geschlechte die Herren von Lengenbach angehören, die auch selbst dem Kloster Güter zuwandten.

¹⁾ Ich nehme dabei an, daß die Westgrenze zwischen Orth und Markgrafenneusiedel einen Sprung von der Donau zum Rußbach macht, ebenso wie sie vom Rußbach einen an die Thaya macht; d. h. die Richtungsangabe: »als man allergerichtetest gereiten mach an die They« bezieht sich nicht bloß auf die Stelle: »von dem Bösen Ruspach unz in die Tey«, sondern auch schon auf: »unz hinz dem Bösem Ruspach«, bezieht sich also auf die ganze Strecke der südnördlich verlaufenden Westgrenze. Es sei bemerkt, daß die Art der Bezeichnung des Grenzverlaufes: »als man allergerichtetest gereiten mach« sehr altertümlich und volkstümlich aussieht. — Lampels Vermutung (Jahrbuch für Landeskunde, 4—5, 133) über den älteren Lauf des Rußbaches lasse ich dahingestellt; sie hängt mit seiner Etymologie von »Breitenlee« an einem zu dünnen Faden.

²⁾ Rauch, Scriptores. II, jetzt bei Dopsch, Österreichische Urbare. I, 1.

³⁾ Meiller, Nekrologien. In: Archiv für Österreichische Geschichte. 19 (1858), 401.

Passauer Besitz.

Am geringfügigsten ist im Marchfelde der Besitz des Passauer Bistums; in anderen Gegenden Niederösterreichs nennt der Passauer als Diözesanbischof weitaus den größten geistlichen Besitz sein Eigen. Passau hat nur an den beiden Enden des Marchfeldes etwas abbekommen, nämlich Jedlesee einerseits und anderseits Besitz um das an der March gelegene, heute verschollene Disinfurt herum. Es ist auch erklärlich warum; um jene Zeit tobte der Investiturstreit und die Schenkung Disinfurt ist die einzige, die von Heinrich IV. an das Bistum Passau, an dessen Spitze damals Altmann, der heftigste Gegner des Kaisers stand, erfolgt ist.¹⁾ Wir finden sonst den Passauer Bischof als Patronatsherrn und Kollator²⁾ in unserem Gebiet nur noch zweimal, und zwar bei der Pfarre Stadlau und bei Gerlos (abgekommen, bei Eckartsau) verzeichnet; der Pfarrer von Stadlau ist wieder Kollator für die Pfarre in Deutsch-Wagram und Chappellen (Kapellerfeld nordwestlich von Deutsch-Wagram), d. h. beide letztere Pfarren sind Tochterpfarren von Stadlau. Da Patronatsrechte auf alte Grund- oder Lehensherrlichkeit schließen lassen, deutet auch diese so spärliche Erwähnung Passauischer Hoheitsrechte auf das Fehlen von anderweitigem Passauer Besitz in unserer Gegend.

Im Jahre 1014 schenkte Kaiser Heinrich II. dem Bistum Passau zur Bestiftung von Pfarren und zur Erbauung von Kirchen in mehreren Orten der beiden oberen Viertel Land- und Grundbesitz, außerdem auch in Outcinessewe, dem heutigen Jedlesee.³⁾

Zwischen den benachbart liegenden Orten Jedlesee und Jedlersdorf hat eine interessante Namensanähnlichung stattgefunden. Ursprünglich hießen die beiden Outcinessewe und Uriugestorf. Dabei ist zu bemerken, daß die Schreibung Jedlersdorf sich nicht mit der volkstümlichen, ortsüblichen Aussprache deckt; das Volk spricht nämlich den Doppellaut ie nicht mit Betonung auf dem zweiten, sondern auf dem ersten Laut, also ie nicht jé. Das d vor dem l ist falsch gehört für ein verklingendes r, das ja der Dialekt vor Konsonanten vielfach verschleift. Die der Volkssprache gemäße

¹⁾ Edlbacher, Passauer Besitzstand. S. 93. Linzer Musealbericht 1870.

²⁾ Passauer Pfründenverzeichnis in Monumenta Boica. 28, II, und Matricula Patav. ep., ed. Schmieder, 1885.

³⁾ Meiller, Babenberger Regesten 3/4.

Schreibung wäre also »Ürlesdorf«, das eine folgerichtige Weiterbildung von Uriugestorf¹⁾ darstellt. Aus Outeinessewe wäre ein Uetzensee oder Ützsee²⁾ zu erwarten; aber es fand Angleichung an die Form des Nachbardorfnamens statt und wir schreiben und sprechen mit Übernahme des ersten Bestandteiles des Nachbarortsnamens: Jedlesee.³⁾ Ob nicht diese Umbildung, wie viele andere falsche Schreibungen, so Frohsdorf statt Froschdorf, irgendeinem Karto- oder Topographen späterer Zeit aufs Kerbholz zu schreiben ist? Die entgegengesetzte Erscheinung, eine Namensdissimilation, aber augenscheinlich nicht durch gegenseitige Beeinflussung hervorgerufen, sondern Ergebnis des Zufalles, zeigt sich bei zwei anderen Nachbarorten des Marchfeldes, bei Asparn und Eßling. Letzteres hieß ursprünglich und bis ins XV. Jahrhundert Ezzelaren, Eslarn. Daß der Stadtname von Eßlingen am Neckar in Württemberg umgestaltend eingewirkt haben könnte, will ich nicht glauben. Eßlingen liegt geographisch zu weit ab. Die Namensänderung nahm ihren Ausgang von der Benennung der Bewohner von Ezzelaren; die hießen wohl immer so wie sie heute heißen, nämlich Eßlinger. Die patronymische Bildung auf -ing für Bewohner von Orten, deren Name nicht auf -ing ausgeht, ist auch sonst in Niederösterreich nachgewiesen. Die Bewohner von Langenlois werden Loisinger genannt; Schaffa, südlich der Thaya zwischen Drosendorf und Hardek, aber schon zu Mähren gehörig, Bewohner: Schaffinger. St. Pölten erzeugte Pöltinger Tuch.⁴⁾ Von daher also kam die Umbildung des Ortsnamens in Eßling auf.⁵⁾ In Parallele dazu heißen die Bewohner von Asparn »Aspecker!« Das muß aus »Aspinger« entstanden sein; »Aspecker« sieht so aus, als ob ihr Wohnort sich Aspach nannte; hier ist also, allerdings in falscher Anwendung eine zweite häufig auftretende gesetzliche Beziehung zwischen Orts- und Bewohnernamen zur Geltung gekommen, die durch das ganze Mittelalter in lebendiger Wirkung war und die vielen Personennamen auf -beck erzeugt hat, die aus Ortsnamen auf -bach hervorgegangen

¹⁾ Oberösterreichisches Urkundenbuch VI, 114/107, 1334: Uerlestorf.

²⁾ Notizenblatt 1855, 383, Ration. Austr. zirka 1275: Ozensee; Notizenblatt 1853, Passauer Register zirka 1325: Uczeinse.

³⁾ Vgl. auch R. Müller: Blätter 34 (1900), 399.

⁴⁾ Herrmann, Programm des Gymnasiums in St. Pölten. 1875, S. 5.

⁵⁾ Vgl. Firbas, Anthropogeographische Probleme, S. 48f. In: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. XVI (1907), 508f.

sind und mit der gewerblichen Berufsbezeichnung Beck = Bäcker im allgemeinen nichts zu tun haben.

Im Jahre 1067 schenkt König Heinrich IV. an das Bistum Passau das Dorf Disinfurt, die Überfuhr über die March und 50 Königshufen »infra Poumgarten, Stuotpharrich et Motzidala, quod est predium Ernusti marchionis«. Meiller sucht Disinfurt und die Marchüberfuhr in der Gegend von Marchegg, Maurer bei Schloßhof¹⁾. Disinfurt kommt sonst nicht mehr vor, es wäre denn, daß wir die alte Aufzeichnung aus dem Göttweiger Saalbuch: »Ad Isinvurta X regales mansos« heranziehen; wir kommen aber damit auch nicht weiter, da auch dieses Isinvurta nicht weiter erwähnt wird.²⁾

Ebenso unsicher wie die Zuweisung von Disinfurt an eine bestimmte Örtlichkeit ist auch die Festlegung der Orte, die die Schenkung der 50 Königshufen einschließen. Bloß Baumgarten an der March steht fest.

Vor allem sei bemerkt, daß für alle Schenkungen in unseren Gegenden als Ausgangspunkt und Basis zu gelten hat die Donaulinie, d. h. das rechte hochgelegene und eine freie Aussicht gewährende, außerdem durch die Hauptstraße nach Ungarn und durch die Grenzveste Hainburg besser bekannte rechte Donauufer. So finden wir es auch in der Urkunde für den Markgrafen Siegfried vom Jahre 1045³⁾, in der zuerst (wie Zillner und Witte annehmen) das rechte Donauufer, dann das linke und später Gebiete hinter der ungarischen Heerstraße (Straße durch das Marchfeld gegen die March) und dann noch weiter hinten gegen die Zaya hin gelegene besprochen werden, und zwar ist auch hier die zweite Richtungslinie der Marchlauf aufwärts. Ebenso müssen wir es mit unserer Urkunde von 1067 halten.

Meiller hat⁴⁾ auch über Stuotpharrich und Motzidala gehandelt; er setzt Stuotpharrich dem heutigen Stopfenreith im Marchwinkel gleich; seine weitere Gleichung Motzidala = Markgrafneusiedel ist wohl durch den Zusatz: »quod est predium Ernusti marchionis«

¹⁾ Meiller, Babenberger Regesten 9/9. — Maurer, Geschichte von Schloßhof in Blätter. 23 (1889), 56.

²⁾ F. R. A., II, 8, S. 3. Nach Fuchs (Jahrbuch für Landeskunde, 9 [1910], 10 und 18) gehört Isinvurta nach Liuzmannistorph, hat also mit Disinfurt gar nichts zu tun.

³⁾ S. 7 und unten.

⁴⁾ Babenberger Regesten. Anmerkung 65.

veranlaßt.¹⁾ Die niederösterreichische Topographie²⁾ verlegt Motzidala nach Matzneusiedel; aber dieses ist ja auf der Insel Sachsengang, also auf altem Freisingischen Grund gelegen und kann deshalb nicht »predium (Eigengut) Ernusti marchionis« genannt werden; es hat übrigens ursprünglich³⁾ Maczennewsiedel geheißen, war also, ebenso wie auch Matzen und Matzendorf (bei Sollenau) nach einem Matzo oder einer Matzi benannt. Und wenn schon Matzneusiedel an Stelle des abgekommenen Motzidala, das übrigens nicht aus Motzensiedel entstanden sein kann, errichtet worden wäre, müßte es denn doch wohl Neu-Motsiedel und nicht Matzneusiedel heißen.

Stuotpharrich muß aber, weil hinter Baumgarten genannt, marchaufwärts, nicht an der Donau gesucht werden; wir finden nun auf der Administrativkarte⁴⁾ östlich von Tallesbrunn die Flurbezeichnung: Stopferei und Stopferin; hier dürfte ein Ort gleichen Namens gestanden sein.⁵⁾

Wohin aber ist Motzidala zu verlegen? Eine Örtlichkeit dieses Namens findet sich später in der hiesigen Gegend nicht mehr vor, es wäre denn, wir zögen die auf der Administrativkarte, Blatt Matzen-Weikendorf, nördlich von dem Ort Strüpfing zu findende

¹⁾ Über Markgrafneusiedl, siehe später.

²⁾ Bd. VI, 251 a.

³⁾ Notizenblatt 1854, 356. Lehensbuch des K. Ladislaus vom Jahre 1456.

⁴⁾ In der Spezialkarte nur: Stopfereiäcker. Meiller, Babenberger Regesten Anmerkung 71, hat auf dieses Stuotpharrich aufmerksam gemacht.

⁵⁾ Der Name Stuotpharrich bedeutet nach R. Müller (Blätter 18 [1884], 102) Gestütsperch. Wenn im Marchfeld vielleicht schon zur Römerzeit Pferdezucht im größerem Maßstabe betrieben worden ist, was bei der Nähe von Carnunt mit starkem Verbrauch von Pferdmaterial für militärische Zwecke und bei dem Mangel an geeignetem Weideboden am rechten Donauufer, recht wahrscheinlich ist, mag es solcher Pferche hier im Grenzstrich, wo Grund und Boden nicht sehr wertvoll, aber zur Pferdezucht von jeher geeignet war, mehrere gegeben haben und dies konnte leicht Ortsnamengebend werden, weil ja zum Warten und Hüten der Pferde Menschen nötig waren, die hier ständig wohnen geblieben sind.

Es wurde und wird übrigens noch heute im unteren Marchfeld Pferdezucht stark betrieben; die ausgedehnten Heideflächen bieten günstigen Boden hiefür; noch in den achtziger Jahren kamen auch von anderen Ortschaften, denen es schon an Heiden zu mangeln begann, Fohlen besonders nach Lasse in »Kost und Pflege«, um sich auf den dort noch vorhandenen ausgedehnten Weiden in dem sumpfigen Rußbach- und Stempfelbachgebiet auszulaufen und zu kräftigen. In Ober-Weiden hat heute der Wiener Rennverein seine Stallungen; der dortige sandige Boden ist den Hufen der Pferde besonders zuträglich. In Schloßhof ist aus ähnlichen Gründen die Armee-Reitschule untergebracht.

Flurbezeichnung: »Mutter-Bläßen« bei den Haaren herbei.¹⁾ Nur das eine ist sicher: Wir haben Motzidala an die Westgrenze des Landstreifens, den Passau längs der March als kaiserliches Geschenk erhielt, zu verlegen.

Es entsteht so ein möglicherweise nicht sehr regelmäßiges Dreieck zur Umgrenzung der Schenkung an Passau, dessen Basis die March bildet, während die Spitze irgendwo westwärts davon zu suchen ist; es hat dieses Dreieck gegenüber dem von Meiller umzirkten Gebiet den Vorteil kleiner zu sein. Das Meillersche Dreieck mit Markgrafneusiedel und Stopfenreith an der Donau als Grenzpunkte schließt einen ganz bedeutenden Flächenraum mit zwölf noch bestehenden und zahlreichen abgekommenen Ortschaften ein. Die Fixierung der Lage der 50 Königshufen gestaltet sich dabei noch schwieriger und es wäre wohl zu verwundern, daß noch so spät, 1067, die Umgrenzung nicht schärfer, d. h. durch nähere Ortsangaben hätte bestimmt werden können.

Meiller²⁾ setzt die Schenkung an Passau in der Gegend zwischen Untersiebenbrunn und Lassee an; dort liegt ungefähr der Mittelpunkt seines Dreieckes. Aber das ganze Dorf Lassee ist, wie sich aus den Melker Lehenregistern vom Jahre 1411³⁾ ergibt, Melkerisches Lehen, das allerdings die Landesfürsten inne haben. Das Gebiet von Lassee war nie Passauisch, sondern ist wohl zugleich mit dem von Weikendorf in Melkerischen Besitz gelangt, und zwar als Schenkung von seiten der Babenberger; soviel dürften wir aus der unechten Urkunde von 1074, die Schenkung des Prädiums Weikendorf betreffend, als dem Tatbestand entsprechend annehmen.

Wir haben aber über Passauer Besitz in hiesiger Gegend zum Glück noch eine weitere, allerdings fast zwei Jahrhunderte jüngere urkundliche Nachricht, aus dem Jahre 1241⁴⁾ das Lehensbekenntnis des Herzogs Friedrich II. über alle Güter, die er vom Bistum Passau inne hat; wir finden da erwähnt die Dörfer Baumgarten, (Ober-)Weiden, Chundorf (abgekommen, bei Marchegg) und Zwerndorf. Wir sind geradezu gezwungen, diese Angaben mit denen vom Jahre 1067 in Beziehung zu setzen. Zudem gewinnen wir aus den österreichischen

¹⁾ Weiteres über Motzidala siehe später.

²⁾ Babenberger Regesten, Anmerkung 65.

³⁾ Keiblinger, Melk, II, 2, 298, 344.

⁴⁾ Oberösterreichisches Urkundenbuch III, 101/97.

Urbarien¹⁾ des XIII. Jahrhunderts sogar Kenntniss von der Größe des Hufenbestandes in obigen Dörfern; es werden aufgezählt: Chundorf mit 30 Lehen, Weiden mit $29\frac{1}{2}$ und 1 Meierhof mit 1 Lehen, Zwerndorf mit 25 Lehen, 1 Meierhof, der den sechsfachen Zins eines Lehens zahlte, also wohl mindestens sechsmal so großen Grundbesitz hatte, nebst vier verkauften Lehen; das ergibt zusammen $95\frac{1}{2}$ Lehen. Wenn wir nun auch das Dorf Altach, das im Habsburgischen Lehenbuch hinter Chundorf angeführt wird, an die March verlegen (mit 7 Lehen, die weiter verliehen waren), so haben wir schon $102\frac{1}{2}$ Lehen; es ist aber anzunehmen, daß in den Rationarien nicht der Gesamtgrundbestand dieser Dörfer aufgenommen ist, daß beispielsweise die Pfarre Weikendorf und die von ihr dort begründeten Filialkirchen Grundbesitz daselbst (nicht bloß Zehenten) besessen haben dürften, so kämen wir, die Königshufe ungefähr gleich drei gewöhnlichen Hufen gesetzt²⁾, auf unsere 50 Königshufen von 1067.

Keiblinger³⁾ bezeichnet es als rätselhaft, »wann und auf welche Weise die ganzen Dörfer Weiden und Zwerndorf aus dem Passauer Lehensverbände ausgeschieden und in jenen der Abtei Melk aufgenommen wurden, von welcher sie wieder die Herzoge von Österreich zu Lehen empfangen«. Es fehlen uns eben die urkundlichen Belege über die erfolgten Besitzveränderungen. Ebenso stehen die urkundlichen Angaben über Baumgarten in scheinbarem Widerspruch. 1067 ist es zu dem neu an Passau geschenkten Landgebiet Nachbar- und Grenzort; aber 1241 ist es als Passauer Lehen in den Händen des Herzogs.

Nebst diesem Grundbesitz an beiden Enden des Marchfeldes, zu Outcinessewe und bei Disinfurta, hatte aber das Bistum Passau als Diözesanbistum schon im Jahre 1025 von Kaiser Konrad II. den Zehent zur freien Verfügung geschenkt bekommen, den die Ortschaften am linken Donauufer im Amtsbereich des Markgrafen Adalbert zu entrichten hatten.⁴⁾ Obwohl nun schon damals laut Schenkung an den Grafen Arnold von Lambach vom Jahre 1025 der Amtsbereich des Markgrafen Adalbert sich bis an die March,

¹⁾ Dopsch, Österreichische Urbare. I, 1.

²⁾ Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. I, 149.

³⁾ Melk, II, 2, 298.

⁴⁾ Meiller, Babenberger Regesten. 5/5; Edlbacher, Passauischer Besitzstand. S. 87.

also auch über das Marchfeld erstreckte, kam nach Wiedergewinnung des durch 13 Jahre an die Ungarn abgetreten gewesenen Grenzstreifens der Zehent daselbst nicht sofort an das Bistum Passau zurück, sondern Kaiser Heinrich III. schenkt im Jahre 1051¹⁾ die zehnte Hube und den Fruchtzehent im Gebiete der »Neumark« an die Propstei zu Hainburg. Diese neue königliche Schenkung vernichtet also die älteren Ansprüche Passaus aus dem Jahre 1025 auf den Zehent der Ortschaften des linken Donauufers für die untere Hälfte des Marchfeldes. Allerdings sind wir über die weiteren Schicksale der vom Kaiser so ausgiebig dotierten Propstei Hainburg nicht näher unterrichtet; es scheint aber, daß später mit dem Plan der Schaffung einer selbständigen Neumark, die sich wohl nach Osten hin vergrößern sollte²⁾, auch der einer Klostergründung im fernsten Osten, in Hainburg, wegen allzu gefährlicher Nähe des ungarischen Feindes fallen lassen wurde. Die Zehente im Gebiete der ehemaligen Neumark müssen aber später wieder passauischem Einfluß unterlegen sein; denn sie wurden von Passau, soweit sie dem unteren Marchfeld angehörten, größtenteils zur Dotation der dem Kloster Melk gehörigen Pfarre Weikendorf³⁾, und soweit sie in das Gebiet zwischen Fischea und Leitha fallen, zur Dotation des Klosters Göttweig⁴⁾ verwendet; erst in der Stiftungsurkunde für Göttweig von 1083 gewinnen wir einen Terminus ad quem für das Fallenlassen des Planes einer Klosterstiftung zu Hainburg und Passau muß also schon vor 1083 neuerdings ein Verfügungsrecht über die Zehente in der Neumark erworben haben und hat sie entsprechend ihrem ursprünglichen Zweck zur Dotierung von Pfarren und Klöstern verwendet; es hat also hier ein strengerer Grundsatz bei Zuweisung der Zehentberechtigung Platz gegriffen.⁵⁾ Man merkt den Bischof Altmann.

Wir finden, wenn wir das Passauer Zehentverzeichnis aus dem XIII. Jahrhundert⁶⁾ durchgehen, nur Zehenteinkünfte in der

¹⁾ Boczek, Cod. dipl. Morav. VII, 708, Nr. 15; Mon. Boic. 29, I, 104/377: *decimum mansum rectamque fructuum decimationem.*

²⁾ Lampel, Mark Pütten in Blätter. 22 (1888), 163 f.

³⁾ Keiblinger, Melk. II, 2, 150 f.

⁴⁾ F. R. A. II, 8. Göttweiger Saalbuch.

⁵⁾ Allerdings sind später auch hier Zehente vielfach in Laienhände übergegangen. (Keiblinger, Melk. II, 2.)

⁶⁾ Mon. Boic. 28, II, 455 ff. Vgl. damit: Register der Einkünfte des Passauer Bischofs vom Jahre 1324 in Notizenblatt 1853.

westlichen Hälfte des Marchfeldes verzeichnet, und zwar zu Stadlau, Ringleinsee (abgekommen, heute Floridsdorf an seiner Stelle), Uetzinse (Jedlersee), Strobleinsdorf (Strebersdorf), Chrottendorf (abgekommen), Alpiltouwe (Eipeltau), Chagrim (Kagran), Gerhardsdorf, Chappellen (abgekommen), (Süßen-) Brunne, Uriugestorf (Jedlersdorf), Sevringen (Seyring), Stallaren (Stallinger-Hütte bei Deutsch-Wagram), Wachrain (Deutsch-), Atichla (Aderklaa), Perwardsdorf, Paasdorf, Wulzendorf (abgekommen, bei Asparn an der Donau), Preitenlee, Hofe juxta Chagran, Asparn, Hertensteten (Hirschstetten), Enzensdorf (Groß-), Neusidel (Matz-), Sachsengang, Wittouwe, Wolfeswerde (abgekommen, bei Schönau), Temdorf (Deindorf abgekommen, bei Groß-Enzersdorf), Eslaren (Eßling), Pabenneusiedel (Bodenneusiedel¹⁾ beim Schafflerhof, Eßling), Hofen (Groß-), Pischolvestorf (Pysdorf), Reuchlinestorf (Raasdorf). Es scheint als östliche Grenzlinie dieses Zehentbezirkes die einstige Grenze zwischen alter Ostmark und Neumark, die Linie Fischamend—Strahotin (Tracht an der Thaya), streng eingehalten zu sein.²⁾

Weltlicher Besitz.

Über den weltlichen Besitz im Marchfeld fließen die Quellen weit spärlicher und es ist da noch vieles unklar.

Im Jahre 1025 beschenkt König Konrad III. den Grafen Arnold von Lambach, der nach Adalberos von Eppenstein Absetzung 1035 zum Markgrafen in der Kärntner Mark ernannt wird, mit 50 Lehen zwischen Frumanaha (Pframa) und March—Donau. Nach Moriz³⁾ besaß auch noch der Sohn des Grafen Arnold, Markgraf Gottfried von Pütten im Marchfeld um Frumanaha Besitz; er wird 1050 ermordet⁴⁾; sein Vater lebte noch bis 1055. Aus dessen Erbe erhielt durch die Ehe mit Mathilde, seiner Tochter, Graf Ekkebert von Formbach die Herrschaft Pütten; denn Arnolds zweiter Sohn Adalbero war geistlichen Standes und seit 1045 Bischof von Würzburg. Das Stammschloß Lambach und ein großer Teil der dort herumliegenden Güter wurde zur Bestiftung des von Adalbero

¹⁾ Dopsch, Österreichische Urbare. I, 1, 118, 8.

²⁾ Der Zehent im obigen Gebiete ist übrigens meist nur zur Hälfte passauisch, zur anderen Hälfte meist landesherrlich.

³⁾ Die Grafen von Formbach. S. 27 in den Neuen historischen Abhandlungen der bayrischen Akademie. I (1804).

⁴⁾ Huber, Geschichte von Österreich. I, 215.

gegründeten Klosters Lambach verwendet. Wo aber lagen diese 50 Mansen bei Frumanaha und was für Schicksale haben sie weiterhin erfahren? Sonstige hieher gehörige, aufschlußgebende Urkunden fehlen. Da das Gebiet südlich vom Rußbach dem Bistum Regensburg zugehörte, das Marchufergebiet passauisch war, so bleibt für den Lambachischen Besitz in unserem Gebiet nur Engelhardtstetten und Niederweiden übrig.

Peilsteiner Besitz.

Im Jahre 1045 schenkt König Heinrich III.¹⁾ dem Markgrafen Siegfried längs der Donau neben dem Gute des Bischofs von Eichstädt 15 Hofstätten (*juxta alveum fluminis Danubii in locis conterminis predio Gebehardi Eichstensis episcopi XV areas in longum prope Danubium extensas*)²⁾, ferner »rückwärts derselben« 30 Königshufen, gegen die Ungarische Straße abgemessen (*et retro has [areas] XXX regales mansos contra Hungaricam plateam mensuratos*), ferner 20 Hofstätten, die sich vom »angrenzenden« Dorfe Stillfried und seinen nahen Flurgrenzen neben der March längshin, also marchaufwärts erstrecken, dann 100 Königshufen, die hinter den vorgenannten Hofstätten gegen die platea Ungarica hin liegen, und weiter 100 Königshufen, die an das Nachbardorf von Stillfried angrenzen und zwischen March, Zaya und Sulzbach gelegen sind.

Schon Filz hat in seiner Geschichte von Michelbeuren die Vermutung ausgesprochen, daß der Markgraf Siegfried dem Geschlechte der Burghausen-Schala-Peilstein zugehörte³⁾; er wundert sich, daß Siegfrieds Nachkommen nichts von dessen Gütern im Marchfeld besitzen. Dem ist nicht so! Zu Liubmannesdorf (Loimers-

¹⁾ Boczek, Cod. dipl. Mor. I, 119; vgl. auch: Thausing, Neumark in Quellen und Forschungen zur deutschen Geschichte. IV. 361.

²⁾ Sie sind mit Witte, Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband V, 372, am rechten Donauufer anzusetzen.

³⁾ H. Witte, Genealogische Untersuchungen, ebenda, V, 371 ff, hat die Ansicht von Filz wieder aufgenommen. Über die auffallende Namensform Siegfried anstatt des zu erwartenden Sighard und die Vermutung, daß die Auflösung der Koseform »Sizzo« in Siegfried statt in Sighard der mangelnden Personenkenntnis eines Kanzlers in der Reichskanzlei zuzuschreiben sei, vgl. Zillner in Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 23 (1883), 249 f. J. Lampel (Jahrbuch des Vereines für Landeskunde. II, [1903], 16) stimmt dieser Ansicht zu, ebenso Freiherr v. Mitis, Studien zum österreichischen Urkundenwesen. S. 263 f.

dorf) und Wizelinesdorf (Witzelsdorf) hatte, wie aus der Stiftungs-urkunde für Göttweig vom Jahre 1083 hervorgeht¹⁾, der Patriarch von Aquileja Zehnten und Grundbesitz. Dieser Sighard aber war der Sohn Sighards III., den Filz für den Markgrafen der »Neumark« hält. Des Patriarchen Besitz zu Loimersdorf und Witzelsdorf stammte also wohl aus seinem Familieneigen. In Witzelsdorf und Loimersdorf dürfen wir dann jene 30 Königshufen suchen, die gegen die Platea ungarica hin lagen.²⁾

Die Platea ungarica, die in obiger Urkunde zweimal erwähnt wird, mag wohl bei Disinfurt zur March geführt haben; dadurch, daß wir die Platea ungarica und Disinfurt in Zusammenhang bringen, ist aber weder der Verlauf der Straße durch das Marchfeld noch die Stelle des Marchüberganges bei Disinfurt irgendwie bestimmt. Ist dies die alte »Ochsenstraße«³⁾, die über Kagran, Raasdorf, Leopoldsdorf, Lasseesee, Großenbrunn nach Schloßhof zieht, und ist mit Meiller⁴⁾ Disinfurt bei Marchegg, oder mit Maurer⁵⁾ bei Hof an der March zu suchen? Oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, führte die Platea ungarica über Deutsch-Wagram, Unter-Gänserndorf? Sollte nicht die Ortschaft »Strazze«, die einst dort stand, wo heute der »Straßhof« zwischen Wagram und Gänserndorf steht, in ihrem Namen die Erinnerung an diese alte Straße bewahrt haben? Wege, die mit der Bezeichnung: Straße ausgezeichnet worden sind, werden in jener Zeit, da es auf außerrömischem Boden sicherlich keine Kunststraßen gab, wohl recht wenige gewesen sein. Die Wahl des nördlichen Straßenzuges bietet noch den Vorteil, daß dadurch das Sumpf- und Überschwemmungsgebiet des südlichen Marchfeldes am Stempfel- und Rußbach, wie es die Ortsnamen Lasseesee, Harringsee, Breitenensee für die alte Zeit erweisen, vermieden erscheint. Wenn wir Disinfurt, den Marchübergang, in die Nähe von Schloßhof, also etwas abseits vom Zug der Platea ungarica verlegen, so ist dies nur eine scheinbare Ungereimtheit; es zog ja längs der March die alte »Bernsteinstraße« herab, und in diese mündete, vielleicht in der

¹⁾ F. R. A. II, 8, 249; Nr. 51, S. 6.

²⁾ Oder sind jene 30 Mansen, gegen die ungarische Heerstraße hin, nach Markgrafneusiedel zu verlegen? Über Markgrafneusiedel siehe später.

³⁾ So genannt, weil auf derselben, ehe die Eisenbahn bestand, der Viehtransport von Preßburg über die Brücke bei Schloßhof nach Wien von statten ging.

⁴⁾ Babenberger Regesten. Anm. 65.

⁵⁾ Geschichte von Schloßhof in: Blätter. 23 (1889), 56.

Gegend von Tallesbrunn, mit Umgehung des südlichen Sumpfgebietes, die Platea ungarica. Es ist interessant, daß auch die Linie der Nordbahn bis Gänserndorf und von dort die Verbindungsbahn nach Marchegg im großen ganzen eben diesem Straßenzug folgt, um den günstigsten Punkt zur Durchquerung der kleinen Karpathen, von Theben—Neudorf nach Blumenau, zu gewinnen.

Einen weiteren Beleg für alten Besitz der Grafen von Burghausen-Peilstein in der in unserer Urkunde von 1045 erwähnten zwischen Zaya, March und Sulzbach gelegenen Gegend liefert die Bestätigungsurkunde des Bischofs Wolfker von Passau über das Patronatsrecht der Kirche zu Nieder-Sulz vom Jahre 1203¹⁾, in der Herzog Friedrich II. die von seinem Vater Leopold²⁾ gemachte Schenkung des Dorfes Nieder-Sulz an das Kloster Heiligenkreuz bestätigt und erwähnt, daß er die Kirche und das Dorf »a comitibus (Sighardo et Heinrico de Schala) hereditario jure suscepit«. Durch die Erbtochter Ida kam aber zahlreicher Burghausener Besitz an den Grafen Liutold von Plaien, darunter Ober-Sulz; durch die Heirat der Plaienschen Erbtochter Heilwig mit Heinrich von Schaunberg in dessen und seiner Nachkommen Hände, darunter Leutoldsthal, Ober-Sulz und Blumenthal³⁾. Wie die Urkunde von 1045 sagt, liegt dies alles »infra Maracham et Zaiam nec non Sulzaha(m)«.

Unter Verwertung der Ergebnisse der gehaltvollen Untersuchungen von Witte⁴⁾ dürfen wir auch noch Markgrafneusiedel, Schweinbart, Wolkersdorf und Neusiedel an der Zaya als Peilsteinisches Eigengut, das natürlich als Lehen ausgetan war, ansehen. Markgrafneusiedel finden wir später in dem Besitz der Burggrafen von Nürnberg; es ist nicht anzunehmen, daß es aus den Händen der Babenberger dorthin gelangt ist; es ist altes Peilsteiner Gut und der Name zielt nicht auf die Babenberger Markgrafen, sondern auf den Markgrafen Siegfried; es liegt Markgrafneusiedel, das ist charakteristisch, knapp am Westrand des Gebietes der Neumark (Linie Fischamündung-Tracht nördlich der Pollauerberge). Es ist

¹⁾ Fontes. II, 11, 28/21.

²⁾ Zirka 1194. Meiller, Babenberger Regesten. Anm. 289.

³⁾ Wendrinsky, Die Grafen von Peilstein, in: Blätter. 15 (1881), 2ff. Stülz, Die Grafen von Schaunberg, in: Denkschriften der Wiener Akademie. 12, 159.

⁴⁾ Witte, in: Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsbd. V, 407ff. Vgl. oben S. 25.

naheliegend, daß die Besiedelung des neu erworbenen Landes von Westen her ihren Anfang nahm und daß der neue Titel des Grundherrn gleich in der erstangelegten, westlichsten Gründung zum Ausdruck kam, weil dieser Titel nicht bloß eine Standeserhöhung, sondern auch einen Machtzuwachs für die Peilsteiner bedeutete.

Babenberger Besitz.

Von dem Reste des Bodens im Marchfeld ist wohl der größte Teil im Besitz der Babenberger zu suchen. Es mag ja einzelnen alten Allodialbesitz hier gegeben haben: Sibirprunnen Meginhardi, das Predium Udalrici ad Genstribendorf und das Niedere Eigen zu Lassee¹⁾ ziehe ich hieher. Möglicherweise blickt uns aus diesen kleinen Eigengütern, die hier auch sonst noch zu vermuten sind, eine Vergangenheit an, die vor der Zeit der endgültigen Kolonisation im XI. Jahrhundert liegt.²⁾

Wie die Babenberger in den Besitz des restlichen Landes gekommen sind, ist durch keine Königsurkunde zu erweisen. Aber die Urbarbücher aus dem XIII. Jahrhundert geben uns über den landesherrlichen Besitzstand hier erwünschte Auskunft.³⁾ Allerdings ist dabei zu bedenken, daß diese Rationarien aus dem Ausgang des XIII. Jahrhunderts nicht mehr den unveränderten Besitzstand des angehenden XII. Jahrhunderts darbieten können; da ist schon vieles Eigen- und Lehengut an Ministeriale oder an die zahlreichen, von den Landesfürsten neu begründeten und von ihnen fürsorglich dotierten Klöster weggegeben worden; anderseits ist auch wieder viel Besitz erblich oder durch Heimfall von den alten aussterbenden Grafen- und Edelgeschlechtern an die Babenberger gelangt; wir finden ferner in den Urbarbüchern auch zahlreiche bischöfliche Lehen (Freising, Regensburg, Passau und Salzburg) und Klosterlehen aufgenommen, deren Ausscheidung vielleicht nicht überall

¹⁾ Keiblinger, Melk. II, 2.

²⁾ Der Mons Averhiltiburchstal, den Kaiser Heinrich III. im Jahre 1055 an seinen Kanzler Gunther schenkte und der »in comitatu Ernestonis osterreich dicto« gelegen ist, kann nicht als das heutige Auersthal verstanden werden (Meiller, Babenberger Regesten, 7/1 und Anm. 50), weil Auersthal früher Uolfestäl geheißen hat (F. R. A. II, 4, 144/647) und von Uolfestäl keine sprachliche Brücke rückwärts nach Averhiltiburchstal führt. Vgl. auch R. Müller, Blätter. 34 (1900), 391.

³⁾ Dopsch, Österreichische Urbare. I, 1.

möglich sein wird. So werden im *Rationarium Austriacum* aufgezählt: Probstdorf, Urvar (nahe bei Schönau) und Schönau; diese drei Dörfer sind aber alter Freisingischer Grund und wir finden im späteren Urbar auch die Bemerkung: habet Ep. Frising. ex donatione Rom. Regis Rudolphi. Ebenso heißt es bei Horgense (Haringsee): Rom. Rex Rud. dedit et tradidit Ratispon. Episcopo.¹⁾

¹⁾ Die Anmerkung von der Schenkung an die Bischöfe von Freising und Regensburg findet sich nicht in dem älteren (Ottokarischen) Lehenbuche, erst in dem jüngeren steht sie. (Dopsch, a. a. O.)

Über den Sachverhalt klärt uns eine Urkunde vom Jahre 1277 auf. (Oberösterreichisches Urkundenbuch. III, 470/509.) König Rudolf stellt darin dem Bischof von Regensburg die seinem Bistum durch König Ottokar entzogenen Güter zurück: quia predicti Episcopi predecessores et Ecclesia Ratisponensis possedissee dicuntur diutius villam Horgensee in Marchvelt et jus patronatus in Michelhusen juxta Rust (am Tullnerfeld) et forum Celle (im Marchland) cum possessionibus in Honichperch (Heimberg) et curiam dictam Agsthoven in Ruedmarchia cum suis pertinentiis quousque per Ill. Regem Boemie Otakarum preter justiciam sunt privati. Als Gegenleistung übertrug der Regensburger Bischof den Söhnen des Königs und deren Nachkommen männlichen Geschlechtes jene Lehen: que principes Austrie Styrie etc. a Ratisp. ecclesia hactenus tenuerant. Damit vergleiche man die Bemerkung im Rat. Austr. (bei Rauch): Et notandum quod predictas tres villas videl. Probstorf, Urvar et Schönnau, predium in Cella et curiam in Aisthoven dominus Rex Rom. Rudolfus donavit Episcopo Frisingensi propterea quod idem episcopus omnia feoda ab antiquo pertinentia ad principatum Austrie ex collatione ipsius episcopi contulit filiis predicti Regis Rom.

Es hat also König Rudolf 1277 mit den Bischöfen von Passau, Bamberg, Regensburg und Freising zu Wien wegen Rückgabe ihrer in Österreich gelegenen Lehen verhandelt. *Regesta Habsburgica*, I, Nr. 620, 623, 631, 633, 668. Der Zusammensteller des Rat. Austr. hat die Ergebnisse dieser gleichzeitig vollzogenen Abmachungen durcheinandergebracht und das predium in Cella und die curia in Aisthoven irrtümlich für Freisingische anstatt Regensburger Lehen angesehen. (Dopsch, a. a. O., Einleitung S. LXX.)

Ferner besitzt auch der Bischof von Passau nach dem Rat. Austr. Rauch das Dorf Gaizrukke nebst anderen Gütern als Schenkung des Königs Rudolf propterea quod feoda pertinentia ad principes Austrie ab antiquo contulit filiis suis.

Wenn übrigens der Abfasser des Rat. Austr. bei Rauch die Rückgabe der drei Dörfer Probstdorf, Urvar und Schönau an Freising als Schenkung bezeichnet (donavit), (ebenso verhält es sich übrigens mit der Rückgabe von Haringsee an Regensburg [dedit et tradidit], während doch aus der Urkunde von 1277 [Oberösterreichisches Urkundenbuch. III, 470/509] hervorgeht, daß König Rudolf das Eigentumsrecht des Bistums voll anerkannte), so ist das beim Schreiber des Rat. Austr. nicht wie bei der Angabe, Cella und Aisthoven seien an Freising statt an Regensburg zurückgegeben worden, Gedächtnisfehler, sondern politischer Standpunkt, zum Kapitel von den verschwiegenen Lehen gehörig, jener Standpunkt, den die Urkunde von 1277 deutlich genug als die Meinung der Gegenpartei in

Ebenso erscheint auch Lasseo im Österreichischen Urbar, obwohl doch nach den Melker Lehenregistern vom Jahre 1411 und 1420¹⁾ und nach der Urkunde von 1411²⁾ die österreichischen Herzoge das ganze Dorf Lasseo samt dem Zehent daselbst vom Kloster Melk zu Lehen haben, und ebenso steht Zwerndorf und Chundorf im Österreichischen Urbar, obwohl nach denselben Melker Registern diese Dörfer Melker (eigentlich Passauer) Lehen sind, in beiden Fällen ohne Angabe der Oberlehensherrlichkeit.³⁾

Dies berechtigt uns zu der oben (S. 28) ausgesprochenen Annahme, daß im Rat. Austr. nicht lauter landesfürstlicher Eigenbesitz vorliegt, sondern daß auch geistliche Lehen, die ex antiquo den österreichischen Landesfürsten verliehen waren, aufgenommen worden sind, und zwar ohne jegliche Andeutung ihres Lehensverhältnisses.

Wir haben nun nur noch den landesfürstlichen Eigenbesitz im Marchfeld näher zu betrachten. Er ist, wie er in den Urbarbüchern des XIII. Jahrhunderts vorliegt, in der östlichen Hälfte gering; es sind hauptsächlich Zehente, Vogteirechte und Kirchenlehen, in deren Besitz wir die Landesfürsten finden, wie Haringsee, Baumgarten, Chundorf, Zwerndorf und Lasseo. Die Karte bei Dopsch

die Worte kleidet: *licet quidam asserunt quod non de jure sed per negligentiam dicti Regis Boemie ad possessionem Ratisponensis ecclesie prescripte possessiones (Haringsee usw.) fuerant devolute.*

In den Wirren des Interregnums, vielleicht auch schon in den unruhigen Zeiten Herzog Friedrich II., der gemäß dem Priv. min. rücksichtslos seine Territorialoberhoheit in seinem Lande erweiterte und festigte, mögen diese Güter mit zahlreichen anderen den Bistümern als rechtmäßigen Oberherrn entzogen worden sein. Erst unter den Habsburgern wurden die Ansprüche der Bistümer wieder berücksichtigt und wohl um die Besitzrechte nachweisen zu können, sind die österreichischen und passauischen Lehenbücher jener Zeit angelegt worden.

Auf dem Reichstage zu Mainz im August 1235 erhoben mehrere Reichsfürsten laute Klagen gegen Herzog Friedrich von Österreich; »der König von Böhmen, der Markgraf von Mähren, der Herzog von Bayern, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe vom Bamberg, Passau, Regensburg und Freising behaupteten, daß er ihnen Rechte und Einkünfte, die sie in Österreich und Steiermark besaßen, weggenommen habe.« (Huber, Geschichte Österreichs. I, 410.) Herzog Friedrich hat wohl mit allen diesen seinen Frieden machen müssen. Die von ihm dem Bischof von Passau im Jahre 1241 ausgestellte Urkunde ist das Ergebnis; sie enthält ein vollständiges Lehenbekenntnis (siehe S. 21).

¹⁾ Keiblinger, Melk. II, 2. 299.

²⁾ Keiblinger, Melk. I, 472.

³⁾ Vgl. oben S. 21f.

gibt ein anschauliches Bild vom Stand der Dinge, besonders vielsagend ist der leere südöstliche Winkel des Marchfeldes. Längs der Donau erstreckte sich ja bis zur Marchmündung alter Regensburger Eigenbesitz, in dem wir nur ganz geringfügiges Hinübergreifen der landesfürstlichen Machtsphäre bemerken können; es ist bloß an zwei Orten: in Haringsee und Kopfstetten, Zehent und sonst nur noch die Vogtei über Breitstetten zu verzeichnen. Es war eben dieser alte Regensburger Besitz in kräftigen »festen Händen«; die Institution des Domvogtes hat, wenigstens in diesem alten Kerngebiete allzuweiter Zersplitterung und Entfremdung von Kirchengut kräftigen Widerstand zu leisten vermocht. Wir finden aber in diesem Gebiet auch keine Zehenteinkünfte Passaus; es muß dieses Gebiet also auch schon kirchlich gefestigt und mit mindestens einer Pfarrkirche ausgestattet gewesen sein, bevor die weitausgreifende Pfarre Weikendorf gegründet und mit Zehenten dotiert worden ist.

Weikendorf.

Dabei ist zu beachten, daß Pfarr- und Gutsbezirk bei Weikendorf nicht zusammenfällt. Da wir aus den Urkunden von 1113¹⁾ den Pfarrbezirk genau kennen lernen, so dürfen wir vielleicht die unechte Urkunde von 1074, die Schenkung des Prädiums Weikendorf betreffend, als den Versuch auffassen, diese Gutsgrenzen durch Angabe von Ortsnamen, die schon den Zeitgenossen der Fälschung (erste Hälfte des XII. Jahrhunderts)²⁾ unverständlich oder hochaltertümlich vorkommen mußten, möglichst unbestimmt zu belassen, um sie in strittigen Fällen möglichst weit ziehen zu können. Daß das Gebiet des Gutes Weikendorf aus Babenberger Händen stammt³⁾, geht, abgesehen von der unechten Schenkungsurkunde von 1074, schon aus dem *argumentum ex silentio* hervor. Wenn Weikendorf nicht aus Babenberger Hand, sondern beispielsweise aus Peilsteiner Besitz stammen würde, müßte doch in Urkunden und Chroniknachrichten irgendwie eine Erinnerung daran zutage treten. Zu den Gründen, aus denen Strnadt⁴⁾ die Unechtheit der Schenkungsurkunde, das Prädium Weikendorf betreffend, erwiesen hat,

1) Keiblinger, Melk. II, 2, 241 f.

2) Freiherr v. Mitis, Studien. S. 215.

3) Keiblinger, Melk. I, und Topographie VI: Melk.

4) Blätter, 31 (1897), 461 ff. Vgl. auch: Freiherr v. Mitis, Studien zum österreichischen Urkundenwesen. S. 215 ff.

kommen noch folgende: Es ist auffallend, daß die Ortsnamen dieser Urkunde von 1074 zu denen späterer Urkunden und den gegenwärtigen keine Entsprechung zeigen; es werden nämlich die Gutsgrenzen von Weikendorf durch folgende Namen bezeichnet: de Hagingrube in Adelmannesbrunn inde Stutpherrich inde in Maehrle inde in Chirchle inde in Alherstorf. Keiner dieser Ortsnamen ¹⁾ findet sich später in derselben Form wieder, abgesehen von Stutpherrich; dieses lebt noch heute in den Stopfereier Feldern östlich von Tallesbrunn unverändert fort. Sollten alle diese Orte alsbald und ganz spurlos verschwunden sein? Das ist nicht möglich; es bleibt also nur die Annahme, daß alle diese Namen in der Urkunde von 1074 verdorben sind. In Hagingrube klingt Hafergrub (Flurname östlich von Unter-Gänserndorf) an. Adelmannesbrunne könnte gleich sein: ad Toulinessprunnen der Urkunde von 1115 (Gründung der Pfarre Weikendorf); Stutpherrich ist, wie eben erwähnt, östlich davon zu suchen. Maehrle kann nicht an der March gelegen sein, also auch nicht an der Stelle des späteren Marcheck gesucht werden, weil das Gebiet längs der March bis hinab nach Hof schon 1067 Passauisch geworden war.²⁾ Die marcha, das gemerche als Grenzmarke kommt bei Notker und sonst oft genug vor. Marchle heißt demnach der Grenzhügel und ist vielleicht nicht als Ortschaft, sondern als Örtlichkeit, jener »Leberberg«, der nördlich von Ober-Weiden, an der Grenze, also zwischen altem Passauischen und Babenbergischen Eigen gelegen ist, zu nehmen.³⁾

Meiller und Keiblinger nehmen Chirchle für Schönkirchen; nach Schweickhardt⁴⁾ liegt das Schloß von Schönkirchen auf einer Anhöhe (nicht aber, wie er schreibt, nächst dem östlichen, sondern dem westlichen Ende des Marktes). Gar nicht einreihen läßt sich Alherstorf, wenn wir es für Ollersdorf nehmen; denn dieses liegt weit nördlich von Tallesbrunn, sogar außerhalb des alten weitausgreifenden Weikendorfer Pfarrsprengels. Zudem heißt ja Ollersdorf ursprünglich Alrichestorf und es findet sich im XII. Jahrhundert nebst dem Ort auch eine adelige Familie im Klosterneuburger

¹⁾ Über sie hat gehandelt Meiller, Babenberger Regesten. Anm. 71. Keiblinger, Melk I. 172.

²⁾ Vgl. oben S. 17f.

³⁾ R. Müller in Blätter, 22 (1888), 34, sagt: Kaum Hügel an der March, eher Marahlêo = Roßhügel.

⁴⁾ V. U. M. Bd. VI, S. 94.

Traditionsbuch¹⁾ mehrfach erwähnt. Die Identität von Ollersdorf und Alrichesdorf wird besonders durch eine Urkunde des Herzogs Albrecht von 1413²⁾ erwiesen, nach welcher Heinrich der Wildungsmaurer, der in der Gegend auch sonst noch Besitz hat, mit dem Haus und dem Dorfgericht zu Alrestorff, dem Dorf Tallesbrunn, Gülden zu Reyental, Ebental usw. belehnt wird. Wenn Ollersdorf ursprünglich Adelrichesdorf und noch im XV. Jahrhundert Alrestorff geheißen hat, so ist die verkürzte Form Alherstorf für das XI. Jahrhundert einfach undenkbar; auch in Alherstorf liegt ein bewußter oder unbewußter Irrtum des Schreibers vor und es soll richtig Riherdorf heißen; Alherstorf kann übrigens aus Riherstorf nur zu leicht verlesen worden sein.

Wenn wir die Aufeinanderfolge der Grenzorte im Sinne der Uhrzeigerdrehung annehmen und in der Nordwestecke beginnen, so ist Hagingrube = Hafergrub, Adelmannesbrunne = Tallesbrunn und Stutpherrich im Norden anzusetzen, für den Osten kommt, wie schon oben erwähnt, Marchle in Betracht; Chirchle muß dann im Süden gesucht werden; es ist nicht Schönkirchen, das zu weit abliegt, heranzuziehen, sondern Unter-Siebenbrunn mit einer St. Veit-Kirche; es war also dort eine Stätte der religiösen Verehrung schon zur slawischen, lange vor der für uns hier in Frage kommenden Zeit. Alhersdorf ist dann auf die Westseite zu verlegen; da käme dann allerdings nur Gänserndorf in Frage; auf Reiherdorf westlich von Schönkirchen weist bloß die Namensähnlichkeit; daß aber dann das Ende der Grenzangaben mit dem Anfang eine scharfe, weit vorspringende Ecke bildet, müßten wir mit in Kauf nehmen.

Motzidala.

Die Herrschaft Weikendorf mit ihren dazugehörigen Dorfschaften grenzt im Osten an den älteren Passauer Besitz längs der March. Wenn wir nun neuerdings fragen: wo lag Motzidala quod est predium Ernusti marchionis, so liegt jetzt die Antwort nahe genug; es muß dort gesucht werden, wo sich das ursprünglich Babenbergische, später Melkerische Gebiet von Weikendorf-Lasseer erstreckte.

¹⁾ F. R. A. II, 4, 190/694 (= Fischer, Kl.-Neuburg. II, 72/125, 287/109); Wendrinsky, Nachtrag zu Meillers Babenberger Regesten: Blätter 13 (1879), 109/94 (= F. R. A., II, 4, 40/10).

²⁾ Lichnowsky, Regesten. 1397.

Da wir für Motzidala keine Beziehungen zu noch bestehenden Orts- oder Flurnamen auffinden können (die vorgebrachten erwiesen sich als nicht stichhältig¹⁾), müssen wir trachten, auf andere Weise zum Ziele zu gelangen, und zwar durch die etymologische Erklärung des Namens; in dem Bewußtsein, damit ein bedenkliches Mittel in Anwendung zu bringen, trösten wir uns, insoferne es eben ein letztes Mittel ist und daß wir damit auch zu keinem ganz sicheren Ergebnis kommen. Motzidala ist sprachlich nicht nach dem Vorbild von »Neu-Siedel« in Mot-Sidala oder sonstwie zu trennen, sondern aus dem Slawischen zu erklären; dort bedeutet močidlo: Sumpf, Lache, Pfuhl, also dasselbe, was das deutsche Sulz besagt. Allerdings steht dieser slawische Name im Marchfeld ganz vereinzelt da.²⁾

Wir finden den Namen Motsiedel sonst noch dreimal in Niederösterreich. Ein Mottschüttel lag südwestlich von Laa; von Groß-Harraß führt zwischen Zwingendorf und Wulzenhofen ein »Mottschüttelgraben« nach Norden zum Pulkau-Bach (Spezialkarte); dort gibt es auch die Flur »Mottschüttel«; die deutsche Übersetzung dazu bildet das südwärts davon bei Groß-Harraß gelegene »Sulzfeld«. Ein noch heute bestehender Ort »Motsiedel« liegt nördlich von Raabs; er gehörte nach Weiskern in die Grafschaft Raabs. Charakteristischerweise gibt es dabei, nordwestlich davon ein »See-feld«, wie wir auch westlich von Mottschüttel bei Laa den Ort See-feld finden. Ein drittes Motsedel findet sich in der Wachau als Flurname; dahin gehören zwei im Urkundenbuch von St. Pölten abgedruckte Belegstellen³⁾: im Jahre 1322 schenken die Kuenringer ein »holz daz da leit ze Wochau in dem Motsedel«; dann vom Jahre 1368⁴⁾: Jakob von Joching gibt seinen Weinberg »Purstinch gelegen in dem Muetsigel«. Ein noch früherer hieher zu beziehender Beleg findet sich im oberösterreichischen Urkundenbuch⁵⁾ vom Jahre 1259: Chalhoch von Mutstal entsagt allen Ansprüchen auf einen Wein-garten Mutsedel, den sein Oheim dem Kloster St. Florian gegeben.

¹⁾ Siehe S. 19.

²⁾ Lampel im Jahrbuch für Landeskunde. 4, 5 (1905/6), 133 hat mit seiner slawischen Etymologie Breitenlee = w Bradlech wohl nicht mehr wie einen Einfall, der nicht einmal gut ist, geben wollen.

³⁾ Lampel, Urkundenbuch von St. Pölten. I, 263/220.

⁴⁾ Ebenda, II, 32/603.

⁵⁾ Oberösterreichisches Urkundenbuch. III, 272/258. Auch Fontes II, 51, Nr. 138.

Ferner¹⁾ schenkt Dietrich, Richter zu Ybbs, Gülden auf verschiedenen Weingärten, darunter einer »in dem Motsidel gelegen unter Eberweinstein«. Wenn wir im Waldland der Wachau ein Mosingtal mit dem Mosinghof sowie ein Seefeld, beides nördlich von Spitz, finden, so dürfen wir auch in der Nähe von Joching ein sumpfiges Tal, das einem Wald und weiter hinaus einem Weingarten zu dem Namen Motsidel verhalf, voraussetzen. Im Register zum Göttweiger Urkundenbuch macht Fuchs zu dem Schlagwort die Bemerkung: Weingarten bei Spitz?²⁾ Wir finden den Ortsnamen Motsidel auch außerhalb Niederösterreichs meist in der Form: Močidlo oder Močidla auch Močidlec. Im Gemeindeflexikon von Mähren kommt zweimal eine Rotte: Močidla bei Ungarisch-Brod vor. Bei Kobytká, Úplný mistopisní slovník von Böhmen findet sich Močidlo zweimal für einen Einzelhof (Gde. Jirik bei Humpolec und bei Beneschau) und einmal für eine Mühle (Pfarre Charvatka, B.-H. Raudnitz); weiter ein Einzelhof Močidlo, Gde. Blažim, B.-H. Beneschau. Ferner sehr beweisend ein Močidlec zu deutsch: Motschiedl im Dorf Žlutice, Eigentum des Prager Erzbistums.³⁾ (Vgl. auch Schaller, Topographie von Böhmen. Prag 1787. Bd. II, 133; VI, 193.)

Erst nach Abfassung dieses Abschnittes finde ich in der Zusammenstellung slawischer Ortsnamen von Heilsberg⁴⁾ dieselbe so naheliegende Etymologie, an deren Richtigkeit bei den vielen Belegstellen in slawischen Grenz- und Nachbargebieten nicht zu zweifeln ist.⁵⁾ Aufmerksam gemacht auf die Deutung des Namens Motzidala aus dem Slawischen hat mich eine allerdings ganz wo anders hinzielende Notiz bei Firbas, Anthropogeographische Probleme aus dem V. U. M. B.⁶⁾ über die Salniter-Sutten oder Mudschidlowiesen.

¹⁾ Oberösterreichisches Urkundenbuch. VII, 71/66 = Niederösterreichische Topographie. VI, 541b.

²⁾ Fontes II, 56.

³⁾ Boczek, Cod. dipl. Mor. und Zahn, Steiermärkisches Urkundenbuch, führen den Namen im Register nicht an.

⁴⁾ Jahrbuch für Landeskunde. VI (1907), 90.

⁵⁾ Wenn R. Müller in der niederösterreichischen Topographie, VI, 700, Artikel: Motsidel den Namen aus dem Deutschen erklärt, von Mot, Mut = schwarze Erde, Morast, so kommt das im Wesen auf dasselbe hinaus; es weist auch seine Erklärung auf Sumpfland; aber die Parallelen aus rein slawischen Gegenden sprechen gegen seine Erklärung.

⁶⁾ Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. XVI, 471.

Er hat die Bezeichnung »Mudschidlowiesen« von Ed. Sueß¹⁾ übernommen, der sie in die Literatur (allerdings ohne viel Nachfolge gefunden zu haben) eingeführt hat. Er nennt so die »tiefliegenden Gegenden, welche durch ihre Salzflora ausgezeichnet sind« und »deren wasserdichter Untergrund eine harte stahlgraue Scholle bildet, auf der zwischen den rötlichen Kolonien der *Salicornia herbacea* weiße Effloreszenzen den Boden bedecken«.

Wir haben also oben gesehen, daß Močidlo, Sulzäcker und Seefeld mehrmals nebeneinander vorkommen. Wir finden nun bei Ober-Siebenbrunn die Flurnamen »Sülzel« und »Hinter der Sulz«, bei Unter-Siebenbrunn »Morastwiese«²⁾, in der Lasseer Feldflur nordöstlich vom Ort am Stempfelbach: Sulzäcker, allerdings nirgends ein »Seefeld«, aber zwei Orte auf -See: Lasseer selbst und Breitenensee, dann Flurnamen im Lasseer Gebiet wie: Krummsee, Grundsee, Igel- (Egel)see, Ganssee, Boysee. Wir haben also für die Ansetzung der Lage von Motzidala die Wahl in der Strecke von Ober-Siebenbrunn bis nach Breitenensee.

Es ist aber zu bedenken, daß sich auch nördlich vom Weidenbach bei Weikendorf ein »Seengebiet« findet. Die Administrativkarte zeigt dort Namen wie »Seewiesen«, »Seeschlacht« (daneben die oberwähnte »Mutter-Bläßen«) und weiter gegen die March hin den »Scheiberseehügel«.

Wenn wir das in Frage kommende Dreieck mehr weniger regelmäßig annehmen dürften, so böte Siebenbrunn geographisch den geeignetsten Punkt für die Festlegung von Motzidala-Močidlo; zudem ist die Kirche von Unter-Siebenbrunn dem hl. Veit geweiht,³⁾ was auf slawische Zeit zurückweist. Aber wahrscheinlicherweise war Motzidala kein bestimmter Punkt, sondern das ganze Sumpfgebiet, das sich längs des Stempfelbaches bis nach Breitenensee hin erstreckte, hat diesen Namen getragen, war das *Predium Ernusti marchionis*; abgegrenzt war dies Gebiet gegen Süden durch den Rußbach; jenseits desselben erstreckte sich bis zum Marchwinkel

¹⁾ Untersuchungen über den Charakter der österreichischen Tertiärablagerungen in Wiener Sitzungsberichten m.-ntw. Kl. 54 (1866), I, 190 und 130.

²⁾ Ober- und Unter-Siebenbrunn sind durch einen von Prinz Eugen von Savoyen (Besitzer von Ober-Siebenbrunn 1725—1736) mitten durch einen Sumpf kostspielig angelegten Dammweg miteinander verbunden.

³⁾ Vgl. oben S. 33.

Regensburgisches Gebiet; nach Osten hin schloß sich daran das Passauische Gebiet längs der March.

Die weite Fläche vom Stempfelbach nordöstlich, von der Terrainstufe bei Ober-Siebenbrunn und Schönfeld gegen die March hin war und ist noch heute Steppenland; daher haben sich auch die Passauer Dörfer in dem fruchtbaren Gebiet längs der March hin entwickelt. Das Steppengebiet wurde erst später von Weikendorf aus mit Dörfern besetzt; diese aber hatten infolge schlechter Bodenverhältnisse (Flugsand, Wassermangel) keinen Bestand und sind schon im Laufe des XV. Jahrhunderts wieder abgekommen.

Das Babenbergische Eigen zu Motzidala setzte sich nach Westen hin zwischen dem Freisingischen Gebiet um Groß-Enzersdorf im Süden und dem Peilsteinischen Markgrafneusiedel im Norden bis an die Donau nach Hirschstetten, Aspern, Stadlau und Kagran ins Gebiet der alten Ostmark hin fort. Seiner ganzen Lage nach ist der östliche Teil des Babenbergischen Eigens ein letzter Rest des alten, den Ungarn abgenommenen Gebietes, das sich mit seinen Grenzen nach allen Seiten naturgemäß an schon bestehende Grenzen anschließen mußte.

Besiedelungsdichte.

Das Gebiet des unteren Marchfeldes ist durch den Reichtum an ortskundlichen Nachrichten aus dem XI. und XII. Jahrhundert für die Siedelungsgeschichte sehr interessant. Wir können an der Hand einer Reihe von zeitlich nahestehenden Urkunden einen Maßstab für die Geschwindigkeit, die Dichte (und später für den Rückgang) der Besiedelung gewinnen.

Im Jahre 1045¹⁾ schenkt Kaiser Heinrich III. an den Markgrafen Siegfried einen Besitz von mehr als 200 Königshufen längs der Donau und der March. Das ist gewiß auch für die damalige Zeit ein großer Gutsbestand zu nennen; im Umfang dieses ganzen weitgedehnten Gebietes wird aber bloß eine einzige Ortschaft, Stillfried (also schon bestehend) genannt.

Im Jahre 1067²⁾ finden wir in der Urkunde für das Bistum Passau Disinfurt und als Grenzorte Baumgarten, Stuoipharrich und

¹⁾ Vgl. S. 25.

²⁾ Vgl. S. 19.

Motzidala. In der unechten Urkunde von 1074¹⁾ (Weikendorf) haben wir, gemäß der Zeit, da die Urkunde hergestellt worden ist, den topographischen Zustand von Mitte des XII. Jahrhunderts voranzusetzen; sie scheidet also hier aus.

In der Stiftungsurkunde der Pfarre Weikendorf vom Jahre 1115²⁾ werden als zum Pfarrbezirk gehörig elf Orte genannt: Weikendorf, Riheresdorf (Reyersdorf), Rust (Rusterfeld), Protechin (Proteß), Toulinessprunnen (Tallesbrunn), Wisunwinchil, Zwerndorf, Chuonendorf, Chressenprunnen, Sibirprunnen Meginhardi, Genstribindorf.

Wir ersehen aus dieser Urkunde, daß alle Orte, die heute noch bestehen, und viele abgekommene (davon gleich später!) schon damals, also anfangs des XII. Jahrhunderts bestanden haben. Da wir mindestens Gleichheit der Verhältnisse für das ganze Marchfeld annehmen dürfen, höchstens daß der Westen, von woher die Besiedelung ihren Ausgang nahm, auch im Ausbau derselben »früher daran« war, läßt sich dieses Ergebnis auf unser ganzes Gebiet erweitern. Alle Ortschaften des Marchfeldes sind also noch Gründungen des XI. oder des beginnenden XII. Jahrhunderts und das Fehlen von Nachrichten darüber ist nur der mangelnden urkundlichen Aufzeichnung oder der Nichterhaltung der Urkunden zuzuschreiben.

Aus Keiblinger³⁾ und besonders aus Neill⁴⁾ habe ich im alten Pfarrgebiet von Weikendorf als verödet ausgezogen:

Stuotpharrich (östlich von Tallesbrunn), † Rust, † Wisunwinchil, Chuondorf, † Aptneusiedel, † Aspach, Altaich (in Heiligen-Kreuzer Urkunden), † Breitenfeld (Unter-Gänsersdorf), † Haid (gegen Schönkirchen), Loimersdorf (südlich von Bockfließ), † Kothingneusiedel (bei Leopoldsdorf), † Neusiedel am Sand (Ober-Weiden), † Neideck, † Rassen (bei Deutsch-Wagram), † Sichdichfür, † Straß, Wendling (bei Bockfließ), Nieder-Weiden (jetzt nur Schloß), † Zankendorf (Unter-Siebenbrunn). Das ergibt zusammen 19 Dörfer; es sind also bedeutend mehr Siedelungen eingegangen, als bestehen geblieben sind. Die 13 mit Kreuz bezeichneten Ortschaften liegen alle in der heute dorflosen Zone zwischen Markgrafneusiedel-Marcheck und Bockfließ-Weikendorf.

¹⁾ Vgl. S. 31 f.

²⁾ Vgl. S. 31.

³⁾ Melk, II, 2, 211 ff.

⁴⁾ Blätter, 15 (1881), 122 ff.

Das Marchfeld des XII. Jahrhunderts stand also in keiner Weise der Gegenwart in der Dichte der Besiedelung nach, im Gegenteil; das Gebiet war einst viel dichter besiedelt als es heute ist. Es hat also eine »Übersiedelung«¹⁾ stattgefunden, es wurden besonders auf dem trockenen, sandigen Boden der heute dorflosen Zone zu viele Ortschaften angelegt; das Ackerland verlor nur allzubald die Ergiebigkeit, die es anfänglich als Neuland aufzuweisen hatte; so ward die Mühe, die auf die Bearbeitung aufgewendet werden mußte, nicht mehr gelohnt und eine Dorfschaft nach der anderen verschwand im Laufe des XV. Jahrhunderts.

Bis vor kurzem wuchs auf dem weiten Sandgebiet zwischen Gänserndorf und Ober-Siebenbrunn größtenteils nur Heidekraut; und was erst dem heutigen, verbesserten intensiven Betrieb bei tüchtiger Düngung gelingt, nämlich den Boden auch für Körnerfrüchte ertragfähig zu machen, das war und blieb der ursprünglichen, primitiven Wirtschaftsweise unmöglich.

Der Hauptgrund der erfolgten Ödelegung liegt also in der minderen Qualität des Bodens. Diese dorflose Zone zeigt geologisch einheitlichen Charakter: Wasserloses Steppengebiet²⁾ mit Flugsand, den Diluvialterrassen angehörig, das der fruchtbaren Lößdecke³⁾, wie sie die nördlich davon gelegenen Hügel des »Weinlandes« zeigen, entbehrte, und anderseits auch nicht jenen Grad von Bodenfeuchtigkeit aufwies, wie das tiefer gelegene südliche Alluvialgebiet der Donau, das von zahlreichen alten Wasserläufen durchfurcht und von einem näher anstehenden Grundwasserspiegel bewässert wird.

¹⁾ Also nicht Feindesnot und Überschwemmungen die Ursachen von Veränderungen! Grund, Topographie des Wiener Waldes in: Penck, Geographische Abhandlungen VIII, 1 (1901), S. 139. Vgl. auch Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. I, 225.

²⁾ Penck-Brückner, Die Alpen im Eiszeitalter. I, 105.

³⁾ Man vergleiche, wie die kirchliche Topographie (II, 1, 245) den Steppencharakter unseres Gebietes schildert: »In der vier Stunden breiten Strecke von Neusiedel bis Ober-Weiden ist kein Baum, keine Quelle, kein Haus außer einem fast in der Mitte liegenden Schäferhofe, nichts zeigt sich den Blicken in dieser großen Sandwüste als rötliches Heidegras. — Noch vor wenigen Jahren (der Band ist 1829 gedruckt!) reiste durch diese Gegend wie durch Ägyptens Wüsten niemand allein; immer, wenigstens des Nachts gesellten sich Mehrere zusammen; denn der Name des Schäferhofes »Siehdichfür« erinnerten jeden Reisenden auf seiner Hut zu sein vor den fürchterlichen Sand- und Staubwolken und dem hier lauernden schlechten Gesindel.«

Es mag sein, daß ein Teil der hier abgekommenen Dörfer der steten Feindesnot in dem Grenzgebiet zum Opfer gefallen ist, auch in anderen Gegenden hat der böhmische und ungarische Feind im XV. Jahrhundert, die Türken und Schweden in den folgenden Zeiten mit Feuer und Schwert gewütet; die Donau, vielleicht auch die March hat die eine oder die andere Ortschaft im Marchfeld zerstört; das alles vermochte aber deutschen Bauernfleiß nicht lahm zu legen; die verbrannten oder weggeschwemmten Gehöfte wurden wieder aufgerichtet, die zerstampften oder verschlammten Feldfluren wieder angebaut. Die Liebe zur Heimatscholle überwand alle Mühsal, verwand jeden Verlust; aber gegenüber der Undankbarkeit der sonst so gütigen Mutter Erde hier mußte selbst diese Liebe unterliegen, und der Boden, der den, der ihn mit seinem Schweiße gedüngt hatte, nicht nähren mochte, wurde verlassen und ward wieder öde.
